This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD

Zedlwitz, Adolf -rdmann, Graf von.

Geschichte der -mpfung.

M
86
43
891
ANE
IIST

Geschichte der Impfung

von Lady Montague bis zu Jenner's Tod.

Nach englischen Quellen

von

Adolph Graf Zedtwitz.

Dresden
Verlag von F. E. Wilz
1891.

61939

LANE LIBRARY

Die Geschichte des Impfschwindels.

Die Geschichte der Impfung, wie die Geschichte der Medizin und der Menschheit überhaupt, ist die Geschichte menschlicher Thorheit, menschlichen Wahnwitzes, menschlicher Selbstsucht, denn bei all den erhabenen Beispielen von Menschenliebe und Aufopferung, von der die Geschichte und das tägliche Leben uns so vielfache Beispiele liefern, ist es andererseits doch leider nur zu wahr: des Menschen ärgster Feind war von jeher der Mensch, der in seinen bösen Instinkten jederzeit bereit ist, die Unkenntniß, die Schwäche, das blinde Vertrauen und die Gutmüthigkeit seines Nächsten auszubeuten. Indem man, wenn auch in bester Absicht, eine privilegirte Medizinerkaste schuf, war es in Anbetracht der menschlichen Natur, deren hervorragende Eigenschaft die Selbstsucht ist, leicht vorauszusehen, daß ein solches Privilegium zur Ausbeutung der Menschheit in großartigem Maßstabe führen müsse, denn bei aller Ehrenhaftigkeit des Einzelnen werden sich die Standesinteressen, die hier leider im direkten Gegensatz zur allgemeinen Wohlfahrt stehen, immer in den Vordergrund drängen. Es ist daher kein Wunder, wenn die privilegirte Heilkunde seit Jahrhunderten wissenschaftlichen Humbug und schauderhafte Quacksalberei treibt, wie dieses in der Lehre von künstlichen Heil- und Schutzmitteln, Contagien und Impfung als Schutzmittel gegen epidemische Krankheiten und in den unsinnigsten chirurgischen Operationen zum Ausdruck kam.

Die Geschichte der Impfpraxis ist aber noch von besonderem Interesse, weil sie darthut, daß dieselbe von allem Anfang einem Volksaberglauben entsprungen, von den Aerzten, wenn diese auch theilweise, wie die gebildeten Klassen leider fast allgemein, diesen Aberglauben theilen, doch alsbald als ein Mittel erkannt wurde, nicht allein ihre materiellen Interessen zu fördern, sondern auch ihr Ansehen und ihren Einfluß bedeutend zu steigern, indem sie sich den Anschein geben konnten, daß

es ihrer Weisheit gelungen sei, auf künstliche Weise große Volksseuchen zu reguliren oder wohl gar verschwinden zu machen wie der gläubigen Menge hundertmal bei jeder Gelegenheit versichert wurde.

Die große Mehrzahl des gebildeten Publikums, das sich eher um den Lauf der Planeten als um medizinische Fragen kümmert, so nahe sie uns auch angehen, ist der Meinung, daß erst mit Jenner, dem man die Entdeckung der sogenannten Kuhpockenimpfung zuschreibt, die Impfpraxis begonnen habe. Diese hat jedoch eine sehr interessante Vorgeschichte, denn die Impfung, wenn auch in anderer Form, nämlich mit Impfstoff, den man von dem Geschwüre eines Blatternkranken nahm, bestand nicht bloß im Orient seit alter Zeit, sondern wurde auch in Europa seit Anfang des 18. Jahrhunderts geübt, wo sie sich von der Türkei aus verbreitete. Nachfolgende Mittheilungen sind theils den Schriften Dr. H. Oidtmanns, besonders aber der unlängst erschienenen Schrift William White's „The story of a great delusion" entnommen, welche die ganze Geschichte der Impfung bis auf die Neuzeit enthält.

Nach Sprengel gab es fünferlei Impfmethoden. 1) Die indische, wo man mit Blatterneiter getränkte Baumwolle auf eine wund geriebene Stelle des Vorderarmes legte oder mit solchem Gift benetzte Fäden durch die Haut zog. Nach Draut sollen die Braminen zuerst geimpft haben, wobei es sich um eine Priestergaukelei handelte. 2) Die chinesische, indem man feuchte Blatternschorfe mit Ambra drei- bis sechsjährigen Kindern in die Nase steckte. 3) Die afrikanische, indem man in der Berberei zwischen Daumen und Zeigefinger auf der Rückfläche der Hand seichte Einschnitte macht, die mit Pockeneiter bestrichen wurden. Endlich 4) die griechische, wo man Kreuzschnitte auf die Stirn, die Wangen, das Kinn, gleichsam ein Kreuz bildend, dann auf dem Rücken der beiden Füße und Hände, die Wundmale Christi nachahmend, machte und die mit Blatternstoff bestrichenen Wunden mit Nußschalen verband.

Diese letztere Methode wurde nach einer lateinischen Schrift von Dr. Le Duc aus dem Jahre 1727 von einem aus Thessalien vertriebenen alten Weibe 1672 in Byzanz eingeführt, wo sie Anfangs nur beim niederen Volke Anhänger fand, bald aber alle Christen zu ihren Kunden zählte, ja selbst Aerzte stellten sich als lernbegierige Schüler ein.

Man nannte diese Impfmethode das Blatternhelzen oder später die Inokulation und sie kam zuerst zur Kenntniß des englischen Publikums durch einen Brief des Dr. Timoni, eines

griechischen, in England erzogenen Arztes, in Konstantinopel, an die Königliche Gesellschaft der Aerzte in London 1717.

Da die Blattern keineswegs tödtlicher sind als andere Kinderkrankheiten, beispielsweise der Scharlach, so scheint die Entstellung durch die besonders bei unsinniger Behandlung alter Zeit häufig zurückbleibenden Narben, die Charlatane aller Orten auf die Idee gebracht zu haben, Schutzmittel dagegen zu suchen oder solche dem Gläubigen wenigstens anzurühmen, was sich in der That bis zu unserer Zeit als sehr einträgliche Spekulation erwies.

Diese Praxis aber in England populär gemacht zu haben, ist das zweifelhafte Verdienst der als Blaustrumpf bekannten Lady Wortley Montague, der Gemahlin des englischen Gesandten, der 1717 nach Konstantinopel kam. Kaum dort angelangt, schrieb sie an ihre Freundin Mrs. Chiswell, daß dort die Blattern, die man in England so fürchte, ganz harmlos seien in Folge der dort herrschenden Mode des Blatternbelzens, das von einer Anzahl alter Weiber geübt werde nach der oben mitgetheilten Methode. Alljährlich würden Tausende geimpft und sie beabsichtige selbst ihre Kinder impfen zu lassen und diese heilsame Praxis auch in England einzuführen. In der That ließ sie bald darauf unter Assistenz des Gesandtschaftsarztes Dr. Maitland ihr sechsjähriges Söhnchen impfen, jedoch nur auf den Arm, das etwa 100 Pusteln am Körper bekam, doch ohne weiteren Unfall genas.

Schon 1718 kehrte die Gesandtschaft nach London zurück, doch konnte Lady Montague erst 1721 ihre Agitation daselbst beginnen, als sich dort die Blattern zeigten und obwohl Dr. Maitland in seiner Schrift über die Inokulation gestand, daß diese trotz des Blatternbelzens in der Türkei viel verheerender auftreten als in England, half er doch eifrig mit, diesen Altweiberschwindel zu verbreiten. Zunächst wurde auch das Töchterchen der Lady geimpft und nachdem diese Impfung gut verlief, begeisterte sich die Prinzessin von Wales, eine Freundin der Lady, für dieses Verfahren und erlangte vom König Georg I. die Einwilligung, daß sechs zum Tode verurtheilte Verbrecher zu einem weiteren Experiment herangezogen wurden. Diese drei Männer und drei Frauen wurden von Dr. Maitland am 9. August 1721 inokulirt und bei fünf gelang die Impfung, die sie ohne sichtbaren Nachtheil überstanden. Nun faßte auch die Prinzessin den Muth, ihre beiden Töchter von neun und elf Jahren impfen zu lassen, was durch Dr. Maitland am 19. April 1722 geschah und bald fand dieses Beispiel in der ganzen Stadt

Nachahmung. Dreißig Jahre später, 1748, schrieb freilich Lady Montague an ihren Gemahl aus Brescia, die Engländer seien versessen auf Quacksalbereien und Universalmedizinen und nirgends sammelten die Aerzte so große Reichthümer als in England.

Wie die Impfer schon damals die Statistik zu ihren Zwecken mißbrauchten, davon liefert Dr. Jurin mit seinen Tabellen über die Blatternsterblichkeit Londons während 21 Jahren, von 1701 bis 1722, vor Einführung der Inokulation, den Beweis. Bei einer Bevölkerung von durchschnittlich 5—600,000 Einwohnern betrug die Summe aller Todesfälle in diesem Zeitraum 505,598, wovon 36,600 auf Blattern entfielen und zwar schwankte die Zahl in den einzelnen Jahren zwischen 311 (1703) und 3229 (1719). Aus diesen Tafeln zog nun Jurin den sonderbaren Schluß, daß damals sieben Prozent oder etwas mehr als der vierzehnte Theil der Menschheit an den Blattern zu Grunde gegangen sei, eine Rechnung, die bis heute in den Schriften unserer Impfschriftsteller eine Rolle spielt, obwohl es auf der Hand liegt, daß die Sterblichkeit einer großen, damals sehr schmutzigen, ungesunden Stadt, nicht als Basis zur Berechnung der Mortalität des flachen Landes oder gar der ganzen Welt dienen kann. Diese Daten sind überdies höchst unverläßlich, denn, wie auch Kolb hervorhob, eine genaue Statistik besteht in England erst seit 1838 mit Einführung des Registrar General und einer Aufzeichnung der Todesarten sogar erst seit 1847.

Die Impfer damaliger Zeit ließen ihre Patienten in der Regel eine Vorbereitungskur durchmachen, bestehend aus Aderlässen, Brech- und Purgirmitteln mittels Quecksilber oder Antimon, zugleich mit vegetabilischer Diät, und nahmen überdies den Blatternstoff von einem fast gesunden, leicht erkrankten Individuum und daher geschah es öfter, daß die Pusteln auch nur auf die Impfstellen beschränkt blieben. Wie heute schloß man schwächliche Kinder von der Impfung aus, die gerade des Schutzes am meisten bedürfen und wenn sie erkranken, eine höhere Mortalität zeigen, die man dann zu Gunsten des Impfschutzes verwerthet. Anfangs stellte man Todesfälle in Folge der Operation überhaupt in Abrede und war, wie heute, um Ausflüchte nie verlegen, doch reichten sie nicht überall aus und als einige solche Unglücksfälle in hohen Kreisen vorkamen, ließ sich nichts mehr vertuschen. Insbesondere verbreiteten der Tod der Tochter des Doktors Timoni, der Miß Rigby, der reichsten Erbin Englands, der Söhne des Herzogs von Bridgewater und des Earl von Sunderland, sowie des Dieners des Lord

Badhurst, Schrecken nach allen Seiten und brachte für einige Zeit die Praxis in England zum Stillstand.

Auf dem Kontinent hatte Dr. Maitland 1724 den Prinzen von Hannover und acht Kinder des Baron Schulenburg geimpft. In Frankreich wurde das Verfahren 1717 von Dr. Boyer diskutirt und 1723 die englischen Erfolge von Dr. de la Coste mit Enthusiasmus berichtet, worauf die französische Gesellschaft der Aerzte ebenfalls Impfversuche in den Spitälern vorzunehmen beschloß, die jedoch nicht zur Ausführung gelangten. Bald jedoch traten Diderot und Voltaire für sie in die Schranken und besonders trat de la Condamine in der Akademie als ihr Apostel auf. Turgot inokulirte 1755 ein Kind, dem später ein junger Mann freiwillig folgte. Dr. Hardy wurde nach London gesendet und brachte selbstverständlich einen glänzenden Bericht nach Hause, worauf der berühmte Tronchin aus Genf berufen wurde, um die Kinder des Herzogs von Orleans zu impfen. Doch als in Folge einer Epidemie 1763 in Paris die Autoritäten behaupteten, daß durch diese Praxis die Blattern verbreitet oder vielleicht gar hervorgerufen würden, wurde sie in Paris verboten.

In England, wo in Folge der erwähnten Ereignisse eine längere Pause eingetreten war, lebte die Praxis in Folge vielfach günstiger Berichte von auswärts wieder auf, denn sie war zu einträglich, als daß sie so bald aufgegeben worden wäre, so lange sich überhaupt Gläubige fanden. Man errichtete Blatternspitäler mit der Bestimmung als Impfstellen für die Armen zu dienen, wodurch die Praxis sehr gefördert wurde.

Im Jahre 1757 erhielt die Inokulation die Zustimmung der Königlichen Gesellschaft der Aerzte, die erklärte, daß die Erfahrung alle Argumente der Gegner widerlegt, daß sie heute mehr geübt werde, als je zuvor und für die Menschheit ein großer Segen sei. Alle Bedenken wurden bei Seite gesetzt, und wer Anspruch auf Bildung machte, mußte geradeso wie heute, zu den Gläubigen gehören. Es war ein stehendes Argument des Impfer, besonders für die Frauen berechnet, daß die Cirkassierinnen ihre Schönheit nur der Inokulation verdanken.

Zu den hervorragendsten Impfern damaliger Zeit gehörte in England die Familie Sutton, Vater und zwei Söhne. Der Vater impfte zwischen 1757 und 1767 über 2000 Personen und einer seiner Söhne, Daniel, eröffnete zu Ingatestone ein Inokulationshaus, wo er ein neues Verfahren in Anwendung brachte, welches darin bestand, daß er seine Patienten einer vierzehntägigen Vorbereitung unterzog, indem er vegetabilischen

Diät mit Ausschluß aller Spirituosen und ein Pulver aus Antimon und Queckſilber verordnete und ſie, nach vollzogener Inokulation den ganzen Tag über, ſelbſt im Winter, in friſcher Luft zubringen und bei ſtarkem Aderlaß viel kaltes Waſſer trinken ließ. Da der Verlauf des Blatternprozeſſes bei dieſem Regime begreiflicher Weiſe ein ſehr günſtiges war, ſo hatte er bald einen ſolchen Zulauf, daß er 1764 ſchon 1000 Guineen und 1765 über 6000 £ einnahm und ſchließlich mit Hilfe eines Aſſiſtenten in drei Jahren, 1764—1766, angeblich 20,000 Perſonen ohne Todesfall inokulirte.

Auch Dimsdale erlangte durch eine Schrift, die er 1766 veröffentlichte, einen europäiſchen Ruf und daher kam es, daß er von der Kaiſerin Katharina, die durch Voltaire für die Praxis gewonnen war, 1768 nach Rußland berufen wurde. Dort impfte er zunächſt nach der damals üblichen Methode, um abgeſchwächten Impfſtoff zu erhalten, zwei junge Leute und von dieſem die Kaiſerin in Czarko-ſelo am 13. Oktober mit einem Stich auf jeden Arm, nachdem er ihr vorher 5 Gran Queckſilber gegeben. Ebenſo wurde auch ihr Sohn geimpft. Hierauf reiſte er mittels Schlitten mit großen Schwierigkeiten nach Moskau und nahm zwei geimpfte Mädchen mit, um von dieſen bei ſeiner Ankunft den Impfſtoff beim hohen Adel zu benützen. Er vollzog daſelbſt fünfzig Impfungen und kehrte nach zwei Monaten über Petersburg nach England zurück, nachdem er noch der Kaiſerin, die er an einer Bruſtfellentzündung erkrankt fand, acht Unzen Blut gelaſſen. Seine Belohnung war ſo exorbitant, daß ſie alle Impfer ermuthigen mußte, auf dieſem Wege fortzuſchreiten, denn außer 20,000 Rubel Reiſegeld und dem Titel eines Barons und kaiſerlichen Leibarztes, erhielt er 100,000 Rubel nebſt 5000 Rubel lebenslänglicher Jahrespenſion und eine koſtbare Doſe mit Brillanten.

Auch Dr. Jngenhouſz, der auf Rath des kaiſ. Leibarztes van Swieten als eifriger Förderer der Inokulation, aus England nach Wien berufen wurde, um die Erzherzoge und die Tochter der Kaiſerin, die ſpätere Königin Marie Antoinette zu impfen, wurde mit dem Hofrathtitel und 6000 Gulden Jahresgehalt belohnt. Man ſieht, dieſe Praxis erwies ſich als ſehr ſegensreich für die — Impfer, denn nach Piſſin wurden noch folgende Fürſtlichkeiten inokulirt: Ludwig XVI. nebſt ſeinen Brüdern und der Gräfin von Artois 1774, ſeine Tante Eliſabeth 1779, der Kronprinz von Dänemark 1760, der Kurfürſt von Sachſen, deſſen Bruder und Prinzeſſin Amalie 1763, die großherzogliche Familie von Toskana, der Jnfant von Parma, die

Familie des Erbstatthalters von Holland 1764, und die dreimonatliche Prinzessin von Curland 1766.

Nach Boston gelangte die Inokulation durch Cotton Mather, einen Fanatiker und bald wurden in allen Hafenstädten Neuenglands einsam gelegene Blatternspitäler errichtet. Entsprechend dem herrschenden Ansteckungswahn mußten die Aerzte, die dort eintraten, ihre Perrücken ablegen, die Schuhe wechseln, einen langen Mantel anlegen, beim Herausgehen die Hände waschen und sich räuchern lassen. In der Nähe Bostons gab es ein Impfhaus, wo die Kinder der wohlhabenden Klassen für acht Dollar inokulirt wurden. Dr. Waterhouse bemerkt übrigens, daß viele Personen in Boston zweimal und öfter ohne Erfolg inokulirt wurden und später doch die Blattern bekamen.

In Genf war man bezüglich der Ansteckung weniger ängstlich, denn in einem Brief des Stadtrathes an Dr. Haygarth, 1791, steht geschrieben, daß eine Blatternepidemie fast regelmäßig alle fünf Jahre erscheint, in der Zwischenzeit aber häufig kein Blatternfall vorkomme, so daß man genöthigt ist, den Blatternstoff zu den alljährlichen Inokulationen von auswärts zu beziehen. Trotzdem aber die Geimpften mit den Blattern frei in der Stadt umhergingen, hatte man doch nie von einer Ansteckung gehört oder eine öftere Wiederkehr der Epidemie wahrgenommen.

In Rom und Florenz wurde die Inokulation durch Perverini 1754 eingeführt, wobei man entdeckt haben will, daß das Blatterkaufen bei den italienischen Bauern, wie bei den Schottländern schon längst bekannt war. Marquise Bufalini impfte damals mit eigener Hand auf ihrem Gute bei Rom die Kinder ihrer Unterthanen, wie später zu Jenner's Zeiten englische Damen. Orlandi in Rom sah jedoch mehr Schaden als Nutzen von dieser Praxis, ebenso Volpi in Neapel, der sie beschuldigt, die Krankheit zu verbreiten. Auch in Italien gab es Impfhäuser.

In Schweden wurden solche 1775 errichtet, nachdem Dr. Schulz günstige Berichte aus England gebracht und Prof. Hartmann 1754 eine Professorstochter impfte, die viele Pocken bekam. In Lyon aber hatten von 130 Geimpften ein Drittheil die konfluirenden Pocken bekommen, was den Eifer auf kurze Zeit abschwächte. Doch 1756 empfahl der König auf Rath des Medizinalkollegiums die Impfung des ganzen Volkes und bewilligte 1760 dem Impfer Jast, der 230 Kinder inokulirt hatte, für jede Impfung eines Bauernkindes 12 Thaler und den Titel eines königl. Assessors. Bald traten nicht nur die Aerzte, sondern die ganze hohe Geistlichkeit in Wort und Schrift für diese Erfindung in die Schranken und es wurden Impfhäuser aller

Orten errichtet, so daß Murray mit Recht sagen konnte, daß kein Land so viel zur Verherrlichung der Inokulation gethan habe, als Schweden, wie später auch für die Jenner'sche Praxis.

Am Schluß des 18. Jahrhunderts war die Inokulation als Schutzmittel gegen die Blattern in ganz England anerkannt und ihre Wirksamkeit und Gefahrlosigkeit von allen ärztlichen Schriftstellern ebenso gepriesen, wie heute die der Vaccination. Gleichwohl blieb sie ihrer Umständlichkeit und wohl auch Kostspieligkeit halber fast nur auf die wohlhabenden Klassen beschränkt. Wie groß die Sterblichkeit bei Geimpften war, darüber gingen die Angaben weit auseinander. Doch finden wir in der Edinburgh-Review vom Oktober 1806 einen Artikel, der bezüglich der Gefährlichkeit dieser Prozedur ein werthvolles Eingeständniß enthält. Es heißt dort, daß von den Inokulirten in der Regel einer von zweihundertfünfzig stirbt, während sonst bei den Blatternkranken einer von sechs erliegt, wie Dr. Willan berechnete. Indeß ließe sich nicht leugnen, daß außer der Lebensgefahr, selbst die gemilderte Krankheit häufig die Ursache von Skropheln und anderen bösen Krankheiten gewesen sei und zu Blindheit und Verunstaltung geführt habe.

Die weite Verbreitung dieser Praxis beruhte offenbar auf der ganz irrigen Voraussetzung, die man dem Publikum beizubringen wußte, daß jeder Mensch früher oder später unvermeidlich, aber nur einmal im Leben die Blattern bekommen müsse und dann die Krankheit weit gefährlicher sei, als wenn sie künstlich eingeimpft wurde, so daß es ganz vernünftig schien, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen und sich lieber den Unannehmlichkeiten der Impfung zu unterziehen, als die spätere gefährlichere Erkrankung abzuwarten. Die Gefahren der Blatternerkrankung wurden aber von den Impfern tendenziös übertrieben, denn bei vernünftiger Behandlung waren sie auch damals nicht groß. So behandelte Dr. Orlandi in Rom 1783 bei einer Epidemie viele Fälle nach Sydenham kühl ohne Aderlässe und ohne Arznei und hatte bloß einen Todesfall, und Massey, Apotheker in London, erwähnt, daß in seinem Spital unter durchschnittlich sechshundert Kindern sich fast immer Blatternfälle befinden, doch seien innerhalb zwanzig Jahren nicht mehr als fünf oder sechs daran gestorben und in den letzten acht Jahren nur eins. Er hob mit Recht hervor, daß die große Sterblichkeit bei den unteren Klassen herrsche, die aller Pflege entbehren. Wenn man freilich, wie Murray, Professor in Göttingen, der ein Buch über Pockenimpfung in Schweden geschrieben, mittheilt, die Blatternkranken mitunter in ungeschorene Schafpelze und

Kotzen zum Schwitzen hüllte, ihnen Leinentücher mit Salmiakgeist um den Kopf wand und ihnen Branntwein zu trinken gab, dann waren häufige Todesfälle und Entstellungen kein Wunder. Es liegt auch eine Tabelle über die Blatternsterblichkeit von Edinburg von 1747 bis 1763 von Prof. Monroe vor, die er in einem Bericht an die Pariser Fakultät verfaßte, aus der hervorgeht, daß damals in der wegen ihres Schmutzes und ihrer hohen Blatternsterblichkeit berüchtigten Stadt doch durchschnittlich nur 10 Prozent aller Todesfälle auf Blattern kamen, nämlich 1744—1753 von 17,709 Todesfällen 1256 an Blattern und 1754—1763 von 11,613 Todesfällen 1185 an Blattern und dabei ist erwähnt, daß diese Todesfälle fast nur Kinder betrafen, da Erwachsene in Schottland äußerst selten an den Blattern erkrankten. (Also ein Kontagium nur für Kinder, ein merkwürdiges Kontagium!) Die Zahl der Blatterntodten war in den einzelnen Jahren auch sehr verschieden von 71, 64, 70, 89, 52, 66, 6 bis zu 167, 147, 197, 232, 279 ꝛc.

Es fehlte übrigens auch damals nicht an Gegnern dieser, übrigens dem Geiste der Zeit entsprechenden Praxis, wenn ihrer auch wenige waren. So finden sich, wie uns Dr. Oidtmann mittheilt, in einem Verzeichniß der Impfschriften von Krienitz vom Jahre 1759, mehrere solcher Schriften, so vom Grafen Roncalli, Brixen 1759, der sich auf das Zeugniß des päpstlichen Leibarztes Zanetti und aller Professoren von Padua beruft, die alle Impfgegner seien, ferner von de la Vigne in Paris 1723, von Dr. Waagstaffe 1722 ꝛc.

Zu den bedeutendsten Gegnern jener Zeit gehörte jedoch der kaiserliche Leibarzt de Haen, 1704—1764, im Gegensatz zu seinem Kollegen Van Swieten, der eine berühmte Schrift: „Quaestiones super methodo inoculandi variolas“ 1757 veröffentlichte, die in mehreren Sprachen übersetzt wurde und worin er nachweist, daß man die Blattern auch mehrmals im Leben bekommen könne, daß die ganze Basis der Impftheorie eine unrichtige sei und daß die Inokulation keinen Schutz gewähre. Er thut dar, daß auch früher viele Menschen starben, ohne jemals die Pocken gehabt zu haben, und beschwerte sich damals schon über die Unredlichkeit der Impfer mit folgenden Worten: „Ich wiederhole nicht ohne Seelenschmerz, daß nirgends der Mangel an Wahrheitsliebe, die Voreingenommenheit des Verstandes und die Herrschsucht in der Kunst schimpflicher hervorleuchtet, als gerade in der vorliegenden Frage“. Ferner: „Es ist nicht zu wun-

dern, daß so wenig Fälle natürlicher Pocken nach gelungener Inokulation und umgekehrt an das Tageslicht kamen, denn wenn den Impfern ein echter Pockenfall bei Geimpften vorgeführt würde, so würden sie erklären, daß er mit falschem Pockenstoff inokulirt worden sei, oder sie werden kühn behaupten, daß die ausgebrochenen Blattern nicht die echten seien (wie es in der That 1819 zu Bordeaux geschehen) und dergleichen mehr. „Bezüglich der Behauptung, daß durchschnittlich vierzehn Prozent der Kranken starben, theilt er seine Erfahrungen aus Haag mit, wo ihm von 220 Blatternkranken nur 5, also 2 Prozent, gestorben seien. Ebenso stellt er die Lehre, daß man nur einmal die Blattern bekommen könne, eine ganze Reihe widersprechender Fälle gegenüber, welche von hervorragenden Aerzten bescheinigt werden. So führt Medicus 49 Schriftsteller an, die alle eine mehrmalige Erkrankung an Blattern beobachtet haben. Der berühmte Sarcone in Neapel behandelte 6 Kinder des Marquis von Salsetto, die an konfluirenden Blattern erkrankt waren und die zu seinem Erstaunen nach ihrer Genesung einige Wochen darauf in gleicher Weise erkrankten.

Als nun Jenner am Anfang dieses Jahrhunderts mit seiner „Kuhpockenimpfung", auf die Bühne trat, kam das alte Verfahren bald aus der Mode und, wie aus einem Artikel der Edinburgh-Review hervorgeht, waren innerhalb acht Jahren neun Zehntel der medizinischen Welt eifrige Anhänger derselben geworden trotz Opposition der alten Inokulatoren. Uebrigens gingen Manche von diesen ins neue Lager über, die nun der alten Praxis nicht genug Schlechtes nachsagen konnten, wie beispielsweise Dr. Lettsom, der 1805 schrieb, es wäre nicht halb so empörend, wenn man in den Straßen Londons ein oder zwei Dutzend Leute niederschießen würde, als jenen Mördern zu erlauben, daß sie die aufwachsende Generation, die Hoffnung des Staats, tödten und es zeige die größte Sorglosigkeit und Ignoranz der Regierung, diese Morde zu legalisiren."

Es wurde auch wiederholt im Parlament die Einschränkung oder das Verbot dieser Praxis in Anregung gebracht und Jenner selbst that 1807 Schritte beim Minister Perceval, dem er die Gefahren dieser Methode schilderte, allein man hielt es damals noch nicht für angemessen, in dieser Hinsicht die Bevölkerung zu bevormunden, und erst 1840 kam es zu einem förmlichen Verbot durch eine Parlamentsakte, worin viermonatliches Gefängniß als Strafe festgesetzt wurde.

Dr. Gregory, langjähriger Vorsteher des Blatternspitals von St. Pancras, schrieb damals: „Am 23. Juli 1840 wurde

die Praxis der Inokulation, die den Namen der Lady Werthley Montague unsterblich gemacht, die von dem Kollegium der Aerzte sanktionirt worden war, die das Leben so mancher Könige, Königinnen und Fürsten, sowie von Tausenden ihrer Unterthanen gerettet hat (?) vom Parlament als ungesetzlich erklärt und mit Gefängnißstrafe belegt, wobei die Tretmühle nicht ausgeschlossen ist. Das ist das Schicksal aller irdischen Dinge!"

Wie lange wird es noch dauern, bis auch die Jenner'sche Praxis, dieses Ueberbleibsel mittelalterlichen Aberglaubens, die schon zu Jenner's Tode durch fortwährende Mißerfolge arg diskreditirt war, aber ihr Fortbestehen der mächtigen Protektion der ärztlichen Korporation verdankt, ein gleiches Schicksal haben wird? —

Die Aera der Kuhpockenimpfung.

Es beginnt nun am Anfang dieses Jahrhunderts die Aera der sogenannten Kuhpockenimpfung (the storyof a great delusion), die nichts anderes ist, als der alte Schwindel des Blatternbelzens in neuer Form, so daß man, wie Professor Adolph Vogt mit Recht sagt, nur die Namen und Jahreszahlen zu vertauschen braucht. Wir begegnen Anfangs demselben Enthusiasmus und maßlosen Lobeserhebungen, denselben Versicherungen der leichten Ausführbarkeit und vollkommenen Unschädlichkeit, denselben feierlichen Versprechungen des sicheren und lebenslänglichen Schutzes wie wir sie von den Verfechtern der alten Inokulation gehört. Bald jedoch stellten sich wie dort Mißerfolge, Blatternfälle bei den Geimpften und Unfälle aller Art, ja selbst Todesfälle in Folge der Kuhpocken ein. Aber es fehlen auch nicht dieselben Ausflüchte und Entschuldigungen und allmähligen Zugeständnisse, um das Publikum zu beschwichtigen, das zwar merklich herabgestimmt ist, aber gleichwohl bei jeder neuen Epidemie trotz tausendfacher Enttäuschung sein Heil immer wieder bei den Impfern sucht, die nicht allein ihre lügenhaften Reklamen fortsetzten, sondern selbst die Unterstützung der Staatsgewalt zu erringen wußten, um alle Opposition möglichst zu ersticken und ihre einträgliche Praxis immer mehr auszudehnen, indem sie die Nothwendigkeit der Revaccination als neue Forderung aufstellten.

Wodurch unterschied sich aber die Jenner'sche Praxis vor der alten Inokulation? Was war denn der „Kuhpockenstoff", den Jenner statt des Blatternstoffes zur Impfung benutzte?

Nun über die „ächte" Kuhpockenlymphe, streiten die Impfer seit Jenner bis auf heutigen Tag. Wie einst Dimsdale bei der Impfung der Kaiserin Katharine das Blatterngift abzuschwächen suchte, indem er dasselbe nicht direkt von einem Blatternkranken übertrug, sondern vorher damit einige junge Leute impfte, so impfte man, da die Pocken bei den Kühen nicht häufig aufzu-

finden waren, von Zeit zu Zeit Kühe mit Menschenplattengift und erzeugte auf diese Weise „Kuhpockenlymphe".

So berichtet der als Impfer berühmte Dr. Seaton in seinem Handbuch, daß es dem Dr. Ceely in Aylesburg 1839 gelungen sei, durch Inokulation zweier jungen Kühe mit Blatternstoff Impfbläschen zu erzeugen, mit welchem Stoff über 1000 Kinder geimpft wurden. Und 1840 hat auf gleiche Weise Dr. Badcock in Brighton in 37 Fällen bei Kühen Impfstoff erzeugt, der vielen hundert Aerzten geliefert wurde und der zur Impfung von Tausenden von Kindern diente. Dieselben Experimente wurden in Amerika 1852 von Dr. Adams und Dr. Putnang in Boston wiederholt und die ganze Stadt mit solchem Impfstoff versehen. Auch Dr. Barrows sagte 1875 in Brighton: „Das Publikum scheint nicht zu wissen, was die Kuhpockenimpfung ist, denn die Kuhpockenlymphe, die von einem Kinde genommen wird, ist nichts anderes, als diejenige, die von einem Blatternkranken durch die Kuh ging. Im Jahre 1856—1858 nahm ich selbst Theil bei der Impfung von 17 Kühen mit Blatternstoff, von denen drei Impfstoff lieferten, mit dem alle Welt versorgt wurde." Dr. Creighton erwähnt in seiner unlängst erschienenen Schrift „The natural history of coupon" eines Briefes Dr. Walkers, des langjährigen Direktors des ersten Jenner'schen Instituts (Pettigrew's Memoris of Dr. Lestjom vol. VII, pag. 360, London 1817) aus dem hervorgeht, daß derselbe überhaupt nicht mit Kuhpocken impfte, sondern mit Blattergift, das er mit Wasser verdünnte.

Was man aber heute unter „Kuhpocken" versteht, darüber hat uns Geheimrath Dr. von Conta in der Berliner Impfkommission 1884, wo er verschiedene Bedenken darüber äußerte, Näheres mitgetheilt. Er sagte, die Verfahrungsweise bei Gewinnung „animaler" Lymphe von Pissin, Reißner, Pfeiffer wären zwar nicht ganz gleich, doch hätten sie sämmtlich das Gemeinsame, daß zunächst eine größere Fläche der Bauchhaut des Kalbes nach Entfernung der Haare, wund gemacht, dann der Impfstoff und zwar meist mit humanisirter Lymphe (das heißt von geimpften Kindern) von einigen auch mit animaler Lymphe eingerieben und, nachdem sich Pusteln entwickelt haben, nach Beseitigung der oberflächlichen, leicht ablösbaren Kruste die noch darunter sitzende Kruste, sowie der Pockenboen mit den darin befindlichen organischen Gewebstheilen und dem austretenden Blute abgeschabt und mit Glycerin verdünnt, als Impfstoff verbreitet wird, welchen man dann entweder in flüssiger Form oder auch zu Pulver getrocknet aufbewahrt und verwendet

wird. Ganz ähnlich schildert der Impfarzt Haz die Erzeugung der Kälberlymphe in Deutschland, Belgien und Holland und meint, die Flächenimpfung, wie sie in Deutschland üblich, bilde einen sehr bedeutenden Eingriff in den thierischen Organismus. In der mit derselben nothwendig werdenden allgemeinen Alteration des Thieres, in der Konfluenz sämmtlicher Pocken, in der Unmöglichkeit einer genauen Abschätzung jeder einzelnen Pocke auf ihren Werth oder Unwerth, in der Entzündung und Infiltration der ganzen Bauchhaut, in der Umerinerung der durch Auslöffeln gewonnenen Peckensubstanz mit den zwischen den einzelnen Schraffirungen noch befindlichen abgestorbenen und somit minderwerthigen Hauptfetzen muß die Ursache dafür gesucht werden, daß mit dem in solcher Weise gewonnenen Stoff eine Produktion typischer Pocken auf Thieren nicht gelingt, wenngleich derselbe Stoff sich für Menschen noch mit gutem Erfolg verwenden läßt." (Wiener med. Wochenschrift 1890 Nr. 8.)

Die Erzeugung solch ekelhaften Impfstoffes, um damit das reine Blut der gesammten Kinderwelt zu vergiften und sie in einen künstlichen Krankheitszustand zu versetzen ist die erbauliche Beschäftigung unserer privilegirten Staatshygieniker des 19. Jahrhunderts!

Das große Publikum denkt sich freilich unter Kuhpocken ganz etwas Anderes, nämlich eine Krankheit, analog den Menschenblattern, denn es hat wohl gehört, daß oft Prämien für die Auffindung solcher Kuhpocken ausgesetzt wurden. Es hat jedoch mit diesen „orginären" Kuhpocken eine eigene Bewandtniß, denn es finden sich, wie seiner Zeit der berühmte Thierarzt Hering in Stuttgart sagte, sehr vielerlei Ausschläge am Euter der Kühe und ob sie ächte Kuhpocken sind, könne man nur daran erkennen, daß sie sich, wenn damit geimpft wird, als schützend erweisen. Das ist freilich ein Ausspruch, der uns völlig im Unklaren läßt.

Professor Simonds, Vorsteher der Londoner Veterinärschule gab 1879 bei der Konferenz über animale Impfung sein Urtheil dahin ab, daß er während seiner 40jährigen Praxis nie einen Fall von orginären Kuhpocken gesehen und Jenner im Irrthum gewesen sein müßte, denn er glaube auch nicht, daß irgend eine Form von Pocken dem Rindviehgeschlecht eigen sei, sonst müßte man doch auch von Stierpocken hören, da es keine Krankheit beim weiblichen Geschlecht gebe, die nicht auch das männliche derselben Species heimsuche.

Simonds scheint jedoch, wie so viele Aerzte ja selbst, wie die Londoner Impfkommission dargethan, offizielle Vertreter der Impfpraxis, mit der Geschichte der Impfung wenig vertraut zu

sein, sonst müßte er wissen, daß Jenner ursprünglich nicht die originaren Kuhpocken als ächte, das heißt schützende betrachtete, sondern jene, die seiner Meinung nach am Euter durch Ansteckung beim Melken von der Pferdemauke entstehen, wenn ein Pferdeknecht, der ein maukekrankes Pferd gepflegt, mit beschmutzten Händen eine Kuh melkt, wie das in England häufig vorkommt, obwohl eine solche Unreinlichkeit kaum vorausgesetzt werden kann. Jenner wird allgegemein als „Erfinder" der Kuhpockenimpfung gefeiert, der damit das Menschengeschlecht von den Blattern befreit, obwohl seit Jenner Millionen Geimpfter daran gestorben, denn der Glaube an künstliche Schutzmittel gegen Krankheiten, die theils die natürliche Folge naturwiedriger Lebensweise, theils die Wirkung oft unvermeidlicher Schädlichkeiten sind, ist ein thörichter Aberglaube, der den Irrlehren der Aerzte über die Ursachen von Krankheiten entsprungen.

Betrachten wir uns nun diesen unsterblichen „Jenner und seine Lehre" etwas näher. Jenner war der Sohn eines Geistlichen in Berkeley und 1749 geboren. Er kam nach genügsamen Schulunterricht zu einem Chirurgen Ludlow in Sodbury und 1770 nach London zu dem berühmten Naturforscher Hunter, der ihn bei seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten, auch mit Vivisection, beschäftigte und insbesondere auch die Ordnung der Sammlungen des Kapitän Cook übergab, die dieser von seiner ersten Entdeckungsreise mitgebracht. Dieser Aufgabe entledigte er sich so gut, daß er Cook auf seiner zweiten Reise begleiten sollte, doch zog er es vor, nach etwa zweijährigem Aufenthalt bei Hunter 1772 in seine Heimath zurückzukehren und dort die ärztliche Praxis anzutreten, nachdem er bei der Universität St. Andreas den Doktortitel, der 15 Pf. Sterling kostete, erworben. Jenner war daher kein geschulter Arzt im heutigen Sinne und selbst seine damaligen Kollegen schienen ihn nicht ganz als ebenbürtig betrachtet zu haben, da die königliche Gesellschaft der Aerzte in London, als er 1814, wo ihn schon alle möglichen Ehren angethan worden waren, die Aufnahme dringend begehrte, diese nur zugestehen wollte, wenn er sich früher der üblichen Prüfung unterzogen.

In der That sind die Verdienste Jenners, wenn überhaupt von solchen die Rede sein kann, sehr gering und seine Berühmtheit verdankte er ganz zufälligen Umständen, natürlich in erster Reihe dem bei der Menge allgemein herrschenden Aberglauben bezüglich künstlicher Heil und Schutzmittel.

Jener hat überhaupt nichts entdeckt, weder die Kuhpocken, noch die Impfung mit denselben, denn wie aus den Papieren

Orten errichtet, so daß Murray mit Recht sagen konnte, daß kein Land so viel zur Verherrlichung der Inokulation gethan habe, als Schweden, wie später auch für die Jenner'sche Praxis.

Am Schluß des 18. Jahrhunderts war die Inokulation als Schutzmittel gegen die Blattern in ganz England anerkannt und ihre Wirksamkeit und Gefahrlosigkeit von allen ärztlichen Schriftstellern ebenso gepriesen, wie heute die der Vaccination. Gleichwohl blieb sie ihrer Umständlichkeit und wohl auch Kostspieligkeit halber fast nur auf die wohlhabenden Klassen beschränkt. Wie groß die Sterblichkeit bei Geimpften war, darüber gingen die Angaben weit auseinander. Doch finden wir in der Edinburgh-Review vom Oktober 1806 einen Artikel, der bezüglich der Gefährlichkeit dieser Prozedur ein werthvolles Eingeständniß enthält. Es heißt dort, daß von den Inokulirten in der Regel einer von zweihundertfünfzig stirbt, während sonst bei den Blatternkranken einer von sechs erliegt, wie Dr. Willan berechnete. Indeß ließe sich nicht leugnen, daß außer der Lebensgefahr, selbst die gemilderte Krankheit häufig die Ursache von Skropheln und anderen bösen Krankheiten gewesen sei und zu Blindheit und Verunstaltung geführt habe.

Die weite Verbreitung dieser Praxis beruhte offenbar auf der ganz irrigen Voraussetzung, die man dem Publikum beizubringen wußte, daß jeder Mensch früher oder später unvermeidlich, aber nur einmal im Leben die Blattern bekommen müsse und dann die Krankheit weit gefährlicher sei, als wenn sie künstlich eingeimpft wurde, so daß es ganz vernünftig schien, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen und sich lieber den Unannehmlichkeiten der Impfung zu unterziehen, als die spätere gefährlichere Erkrankung abzuwarten. Die Gefahren der Blatternerkrankung wurden aber von den Impfern tendenziös übertrieben, denn bei vernünftiger Behandlung waren sie auch damals nicht groß. So behandelte Dr. Orlandi in Rom 1783 bei einer Epidemie viele Fälle nach Sydenham kühl ohne Aderlässe und ohne Arznei und hatte bloß einen Todesfall, und Massey, Apotheker in London, erwähnt, daß in seinem Spital unter durchschnittlich sechshundert Kindern sich fast immer Blatternfälle befinden, doch seien innerhalb zwanzig Jahren nicht mehr als fünf oder sechs daran gestorben und in den letzten acht Jahren nur eins. Er hob mit Recht hervor, daß die große Sterblichkeit bei den unteren Klassen herrsche, die aller Pflege entbehren. Wenn man freilich, wie Murray, Professor in Göttingen, der ein Buch über Pockenimpfung in Schweden geschrieben, mittheilt, die Blatternkranken mitunter in ungeschorene Schafpelze und

nicht mit Kuhpocken noch mit Pferdemauke, sondern mit Schweinspocken. Am achten Tage erschienen einige Pusteln, die sich langsam entwickelten, doch ihm genügend schienen. Hiernach wurde das arme Kind im Laufe der Zeit fünf bis sechs Mal der sogenannten Blatternprobe unterzogen, das heißt, mit Blatternstoff inokulirt, ohne Erfolg, wie Baron berichtet, doch starb es 1810 an der Auszehrung, ob in Folge solcher Mißhandlung möge dahingestellt bleiben.

Allem Anschein nach fing Jenner erst 1795 an, sich ernstlich mit den Kuhpocken zu beschäftigen. Im April dieses Jahres fand nämlich in Berkeley durch Dimsdale eine allgemeine Inokulation statt, das heißt, bei Allen, die nicht schon die Blattern gehabt. Unter diesen befand sich Joseph Merret, der 1770 maukekranke Pferde gepflegt, gleichzeitig auch Kühe gemolken und die Kuhpocken bekommen hatte. Diesen nun inokulirte Jenner wiederholt mit Blatternstoff, angeblich ohne Erfolg und schloß daraus, daß die vor 25 Jahren überstandenen Kuhpocken die Ursache dieser Unempfänglichkeit seien. Er sah also hierin oder wollte darin eine Bestätigung des allgemeinen Volksglaubens sehen, denn wenn auch zahlreiche Ausnahmen vorkamen, welche seine Kollegen, welchen er oft davon sprach, bestimmten, diesen Volksglauben als unbegründet zu erklären, so lag nach seiner Behauptung die Ursache darin, daß eben nicht alle Kuhpocken ächte seien, denn als solche wollte er nur jene gelten lassen, die von der Pferdemauke abstammen, von den Engländern grease genannt. Diese wurden übrigens bei den Landleuten für ebenso schützend betrachtet wie die Kuhpocken, denn Dr. Mason Good schrieb in seinem „Study of medicine“ 1829, daß seit alter Zeit Schmiede und Bauern, die von der Pferdemauke angesteckt worden, gegen Blatternansteckung geschützt galten.

Doch das erste Experiment mit Kuhpocken machte er erst am 14. März 1796, indem er solche von der Hand der Sarah Nelmes nahm und damit in zwei Einschnitten den achtjährigen Knaben James Phipps impfte. Die Impfung verlief regelmäßig und am 1. Juli wurde derselbe der Blatternprobe ohne Erfolg unterzogen. Es liegt auf der Hand, daß mit solchem Experiment für den Impfschutz gar nichts bewiesen wurde, denn derselbe mußte sich erst zur Zeit einer Epidemie bei den Geimpften bewähren und Dr. Creighton sagt in seiner Schrift: Jenner and Vocoination, (1889) mit Recht, daß nicht bloß die Logik Jenners schlecht, sondern auch seine Redlichkeit zweifelhaft war, denn man bediente sich bei diesen Experimenten jener Methode Gatti's und Sutton's, wo man den Blatternstoff nicht

dern, daß so wenig Fälle natürlicher Pocken nach gelungener Inokulation und umgekehrt an das Tageslicht kamen, denn wenn den Impfern ein echter Pockenfall bei Geimpften vorgeführt würde, so würden sie erklären, daß er mit falschem Pockenstoff inokulirt worden sei, oder sie werden kühn behaupten, daß die ausgebrochenen Blattern nicht die echten seien (wie es in der That 1819 zu Bordeaux geschehen) und dergleichen mehr. „Bezüglich der Behauptung, daß durchschnittlich vierzehn Prozent der Kranken starben, theilt er seine Erfahrungen aus Haag mit, wo ihm von 220 Blatternkranken nur 5, also 2 Prozent, gestorben seien. Ebenso stellt er die Lehre, daß man nur einmal die Blattern bekommen könne, eine ganze Reihe widersprechender Fälle gegenüber, welche von hervorragenden Aerzten bescheinigt werden. So führt Medicus 49 Schriftsteller an, die alle eine mehrmalige Erkrankung an Blattern beobachtet haben. Der berühmte Sarcone in Neapel behandelte 6 Kinder des Marquis von Salsetto, die an konfluirenden Blattern erkrankt waren und die zu seinem Erstaunen nach ihrer Genesung einige Wochen darauf in gleicher Weise erkrankten.

Als nun Jenner am Anfang dieses Jahrhunderts mit seiner „Kuhpockenimpfung", auf die Bühne trat, kam das alte Verfahren bald aus der Mode und, wie aus einem Artikel der Edinburgh-Review hervorgeht, waren innerhalb acht Jahren neun Zehntel der medizinischen Welt eifrige Anhänger derselben geworden trotz Opposition der alten Inokulatoren. Uebrigens gingen Manche von diesen ins neue Lager über, die nun der alten Praxis nicht genug Schlechtes nachsagen konnten, wie beispielsweise Dr. Lettsom, der 1805 schrieb, es wäre nicht halb so empörend, wenn man in den Straßen Londons ein oder zwei Dutzend Leute niederschießen würde, als jenen Mördern zu erlauben, daß sie die aufwachsende Generation, die Hoffnung des Staats, tödten und es zeige die größte Sorglosigkeit und Ignoranz der Regierung, diese Morde zu legalisiren."

Es wurde auch wiederholt im Parlament die Einschränkung oder das Verbot dieser Praxis in Anregung gebracht und Jenner selbst that 1807 Schritte beim Minister Percival, dem er die Gefahren dieser Methode schilderte, allein man hielt es damals noch nicht für angemessen, in dieser Hinsicht die Bevölkerung zu bevormunden, und erst 1840 kam es zu einem förmlichen Verbot durch eine Parlamentsakte, worin viermonatliches Gefängniß als Strafe festgesetzt wurde.

Dr. Gregory, langjähriger Vorsteher des Blatternspitals von St. Pancras, schrieb damals: „Am 23. Juli 1840 wurde

Ende Juni 1798 unter dem Titel erschien: „An Inquiry of the causes and effects of the Variolae Vaccinae, a disease, discovered in some of the eastern counties of England, partikularly Gloucestershire and Known of the name of the Cowpox."

Diese Schrift, die Dr. Simon, der Verfasser des dem Parlamente vorgelegten berühmten oder berüchtigten Blaubuchs, der später als Vorsteher des Impfamts 2000 £ Jahresgehalt bezog, ein Meisterstück ärztlicher Logik nannte, ist in Wirklichkeit ein armseliges Machwerk, worin er seine längst nicht mehr geltenden Ansichten über die echten Kuhpocken entwickelt und als Ergebniß seiner angeblich dreißigjährigen Forschung im Ganzen 26 beobachtete Fälle mittheilt, die einer wissenschaftlichen Kritik gar nicht Stand halten. So finden sich beispielsweise darunter fünf Fälle, wo er Personen, die angeblich vor 22, 25, 36 und 50 Jahren nach ihrer Angabe, die sich nicht kontrolliren ließ, die Kuhpocken gehabt, ohne Erfolg mit Blatternstoff inokulirte und daraus sehr voreilig den Schluß zog, daß der durch die Kuhpocken gewährte Schutz niemals verloren gehe, während unsere heutigen Impfer schon nach wenigen Jahren denselben als erloschen erklären und Wiederholung fordern. Auch Prof. Leon Collin, der 1870 Chefarzt des Blatternspitals in Bicêtre war, gesteht zu, daß die mißlungene Revaccination nichts für den Impfschutz beweise und ein solcher erfolglos Geimpfter dennoch die Blattern bekommen könne, was ganz selbstverständlich ist. Ja, schon zu Jenners Zeiten beweist der Chirurg Brown von Musselburgh durch nachfolgende Inokulation von Geimpften in zwölf Fällen die Täuschung der Blatternprobe.

Das sogenannte „Jenner'sche Experiment", auf welches die Impfer, so Rohlfs und Koch (in der Petitionskommission) noch heute so viel Werth legen und das sie als hauptsächlichstes Argument für den Impfschutz ins Feld führen, ist, wie wir gesehen, ein ganz ordinärer Humbug und gehört zu dem ganzen System der Täuschungen und Irreführungen, mit dem man diese unsinnige Praxis von jeher zu stützen suchte. Jenner hat später wie seine Nachfolger zu dieser Probe auch die nochmalige Nachimpfung mit Kuhpocken, die weniger gefährlich und ebenso wirksam sei, empfohlen, während heute die erfolgreiche Revaccination selbst kurze Zeit nach der ersten Impfung fast immer gelingt, wie Dr. Mayer dargethan. Auf alle Fälle würde man aber nur so viel beweisen, was Koch gegenüber Pasteur bezüglich der Milzbrandimpfung geltend machte, daß

Geimpfte gegen die künstliche Inoculation bei Blatternepidemien momentan geschützt sind, wobei auf die Art der Ausführung, wie wir gesehen, sehr viel ankommt, denn auch Ungeimpfte überstanden häufig solcher Infection. Keineswegs aber läßt sich damit beweisen, daß Geimpfte in der Form der spontaner Erkrankung, die eigentlich immer stattfindet, aber nur Nachschau durch flüchtige Contagien, wenn man an solche glaubt, geschützt sind.

Unter diesen im „Inquiry" aufgezählten Fällen findet sich unter Nr. XXII. auch der jüngste Sohn Jenners, Robert, der 11 Monate alt mit Stoff von Humm Crooll, aber erfolglos, geimpft worden war. Dieses siebenjährige Kind hatte Jenner auf Verlangen an drei Stellen des Armes geimpft, „denn eine Pustel ist jederzeit genügend",*) wie er sagte. Von ihr wurden wieder mehrere Kinder und Erwachsene geimpft, die alle am siebenten Tage genasen, bis auf drei, wo sich unregelmäßiger Verlauf einstellte, dem Jenner mit Merkur bekämpfte. Als nach einiger Zeit ein Bekannter, Chirurg Gother, ihn in Cheltenham besuchte und den jungen Robert auf den Arm nahm, vergessend, daß er eben bei einem Blatterkranken gewesen, war Jenner sehr erschreckt und ließ seinem Sohn sofort, in Ermangelung von Kuhpocken, von Gother mit Blatternstoff inoculieren, obwohl er sich stets als heftiger Gegner der Inoculation erwiesen und sogar einmal, wie schon erwähnt, bei Minister Pitt gewesen, um ein Verbot dieser Praxis zu erwirken. Es ist also nicht richtig, wie irrthümlich vielfach behauptet wird, daß Jenner seinen zweiten Sohn nicht habe impfen lassen. Kußmaul hat in diesem Punkte recht.

Jenner lieferte in seiner Schrift folgende Beschreibung der echten Kuhpocken: „Die Kuhpocken erscheinen an den Spitzen der Zitzen der Kühe in der Form von irregulären Pusteln, die bei ihrem ersten Erscheinen gewöhnlich bläulich sind oder eher von einer livideu Farbe und umgeben von einer Entzündung. Diese Pusteln, wenn sie nicht zeitig mit Mitteln behandelt werden, degeneriren häufig in zerstreute Geschwüre, die sehr beschwerlich werden. Die Thiere werden krank, die Milch nimmt ab. Bei den Melkern entstehen häufig an verschiedenen Stellen der Hand und bisweilen an den Handgelenken entzündete Flecken, die zu eitern anfangen und anfangs aussehen, wie eine kleine Brandblase. Sehr häufig erscheinen sie auf den Fingergelenken und

*) Heute heißt es, je mehr Stiche, desto besser; werden doch in Preußen die Rekruten mit zehn Stichen auf jedem Arme geimpft!

auf den Fingerspitzen, doch wo sie immer erscheinen, nehmen sie eine runde Form an, deren Ränder beim Eitern höher sind als das Centrum. Es findet auch Auffangung statt und es erscheinen Anschwellungen in jeder Achselhöhle. Das System wird krankhaft beeinflußt, der Puls beschleunigt, es tritt Fieber, allgemeine Abgeschlagenheit und Schmerzen in den Nieren und Gliedern mit Erbrechen ein, mitunter gesellen sich auch Delirien dazu, doch entstehen diese Symptome, wie Jenner beschönigend beifügt, nur bei Reitzung der Geschwüre und seien keine primitive Wirkungen des Impfgiftes. Diese Erscheinungen dauern in verschiedenen Graden von Heftigkeit mehrere Tage und lassen eiternde Wunden zurück, die sehr schmerzhaft sind und langsam heilen. Zuweilen entstehen auch Geschwüre an den Lippen, Nasenlöchern und Augenlidern.

Die Kuhpocken sind daher offenbar eine sehr ernste Krankheit, über deren Ursprung sich Jenner folgendermaßen äußert:

„Es giebt eine Krankheit, welcher die Pferde häufig unterworfen sind und welche die Bauern „grease" (Mauke) nennen. Sie besteht in einer Entzündung und Anschwellung des Hufes, im Anfang begleitet mit kleinen Rissen und Sprüngen, aus denen eine klare Flüssigkeit von besonderer Eigenschaft fließt, die im menschlichen Körper eine Krankheit erzeugt, welche stark den Blattern gleicht, so daß ich es für sehr wahrscheinlich halte, das sie die Quelle dieser Krankheit ist.

„In dieser Gegend (Glouceſterſhire) werden viele Kühe gehalten und das Melken wird sowohl von Männern als Frauen besorgt. Einer der Männer, der die kranken Hufe verbunden hat und nicht genug Reinlichkeit beobachtete (was man kaum glauben sollte Z.) brachte etwas von der Flüssigkeit mit den Fingern auf den Euter der Kuh und da geschieht es häufig, daß die Krankheit der Kuh mitgetheilt wird, von dieser auf die Mägde übergeht und sich so in der ganzen Farm verbreitet." Offenbar eine nicht erwiesene, ziemlich unwahrscheinliche Hypotese. Wahrscheinlicher ist, daß solche Ausschläge aus lokalen Ursachen, die auf alle Thiere wirken, spontan entstehen, wie Dr. Creighton auch bestätigt, denn diese Meinung war damals allgemein verbreitet und selbst Jenner giebt diese Entstehung in einer Anmerkung in einigen Fällen zu, behauptet aber diese seien nicht schützend. Gegen Jenners vager Hypotese steht das Zeugniß von Aerzten wie Fewster und von Thierärzten, insbesondere des sehr beschäftigten Thierarztes, Clayton von Glouceſter, der in dem „Contributions to Physikal and Medical Knoledge" 1799 sich dahin über die Kuhpocken

ausspricht: daß die Hauptkrankheiten der Kuh (the lough?) die Eutergeschwulst und die Kuhpocken seien, die zwei ersteren seien die häufigsten, die letzteren selten, mit Ausnahme des Frühjahrs und Herbstes;

daß die Kuhpocken mit weißen Flecken beginnen, die dann eitern und wenn nicht behandelt, sich über das ganze Euter ausdehnen und der Kuh furchtbare Schmerzen verursachen;

daß, wenn man dieses Leiden überhand nehmen läßt, Geschwüre entstehen, die eine bösartige, höchst ätzende Jauche entleeren, doch im Allgemeinen geschieht das durch Vernachlässigung bei Beginn des Leidens, oder andere unbekannte Ursachen;

daß diese Krankheit zuerst bei einer Kuh ausbricht und dann durch die Melker auf die ganze Heerde übertragen wird, daß sie aber nicht weiter greift, wenn die kranke Kuh nur von demselben Melker gemolken wird. (Dieselben Ursachen, die eine Kuh krank machen, können auch viele andere krank machen, es ist daher eine Uebertragung durch die Melker nicht gerade nothwendig. Z.);

daß die Kuhpocken eine lokale Krankheit sind und stets geheilt werden können.

daß er auch die Krankheiten der Pferde sehr gut kenne und insbesondere die Mauke sehr häufig behandelt habe, aber daß er niemals ein maukekrankes Pferd und Kuhpocken zugleich in demselben Hof gehabt habe;

daß er aber sehr häufig Kühe mit Kuhpocken gesehen, wo gar keine Pferde vorhanden waren; daß die Mauke auch im Winter herrschte, wo er niemals Kuhpocken beobachtet habe;"

diese Angaben wurden von dem Chirurgen Cooke bestätigt, welcher sagt, daß mehrere seiner bekannten Pächter angeben, daß diejenigen ihrer Leute, die Kuhpocken gehabt und später mit Blattern geimpft wurden, diese sehr leicht bekamen, daß jedoch seit der letzten allgemeinen Inokulation mehrere schwer an den Blattern litten, die vorher auch die Kuhpocken sehr stark gehabt. (Creighton.)

Jenner hatte also genug Gelegenheit, sich bei seinen Kollegen über die Natur der Kuhpocken zu belehren, aber er ging über alle gegentheiligen Erfahrungen mit Geringschätzung hinweg und erscheint keineswegs als ein ernster und gewissenhafter Forscher.

Es wollte ihm auch nicht gelingen, seine Hypothese durch Experimente zu beweisen, denn seine Impfungen der Pferdemauke auf das Kuheiter blieben ohne Erfolg. Er behauptete aber gleichwohl, daß sie niemals bei Kühen vorkommen, wo nicht kranke Pferde sind, im Gegensatz zu den erfahrendsten Thier-

ärzten seiner Gegend. Auch Woodville und Sacco in Mailand suchten vergebens Kuhpocken mit Pferdemauke zu erzeugen. Doch soll es später dem Thierarzt Tanner und Loy in Whitby 1801 gelungen sein und endlich 1803 auch Sacco, der von einem mit Mauke angesteckten Kutscher oder direkt vom Pferde 9 Findelkinder mit Erfolg impfte, von welchen er dann den Impfstoff nach allen Seiten verbreitete, auch an den kaiserlichen Leibarzt de Carro nach Wien sandte, der sich 1804 in einem Brief an Ring unterzeichnete: ‚Vaccinator und Equinator" und einige Jahre später schrieb: „Der im Mai 1799 bis 1825 gebrauchte Impfstoff ist theils englische Kuhpocken, theils stammt er von der Pferdemauke in Mailand, ohne daß er durch die Kuh gegangen. Die Wirkung war in jeder Hinsicht so gleich, daß sie bald beide vermischt wurden, d. h. nach mehreren Generationen und in der Hand zahlloser Praktiker war es unmöglich zu unterscheiden, was Kuhpocken und was Mauke war." (Copland dictionary of Practical Medicine.)

Jenner betrachtete zwar anfangs den Maukestoff nicht als schützend, weil ihm ein Fall vorgekommen, wo trotz vorhergegangener Maukeansteckung doch die Blattern erschienen, scheint aber später sein Bedenken aufgegeben zu haben, denn er impfte selbst mit reinem Maukestoff. So schrieb er 1. Aug. 1813 an Dr. Moore: „Ich impfe nun seit zwei Monaten fortwährend mit Maukestoff und sehe nicht den mindesten Unterschied zwischen solchen Pusteln und den Kuhpocken. Beide sind gleich, weil sie aus gleicher Quelle stammen." Und neben seinen Schriften fand sich die Notiz: „Ich nahm Impfstoff von Jeane king (Pferd) für das Nationale Institut, der sehr schöne, normale Pusteln lieferte. Dieser Impfstoff wurde aber, wie Baron berichtet, weit verbreitet. Später aber, als seine Rivalen Pearson und Woodville diesen Ursprung der Kuhpocken bestritten und das Publikum eine Abneigung gegen die Mauke an den Tag legte, fand auch Jenner es für gerathen, darüber zu schweigen und in seiner Petition an das Parlament 1808 ist kein Wort mehr von der Mauke die Rede, ja Dr. Baron fügte seiner Biographie 1838 am Schluß folgende überraschende Notiz bei: „Ich ergreife die Gelegenheit, mein Bedauern auszudrücken, daß ich das Wort grease (Mauke) bei Bezeichnung der Pferdekrankheit gebraucht, denn der wahre Name ist Variolae Vaccinae (Pferdepocken) die mit der Mauke, nicht nothwendig zusammenhängen, obwohl beide Uebel häufig gleichzeitig vorkommen. Dieser Umstand führte Jenner irre

und hat viel Mißverständniß und Verwirrung zur Folge gehabt.*)

Ein feuriger Anhänger Jenners war Sacco in Italien, der auch zuerst eine Abbildung der Kuhpocken brachte, welche durch 40 Jahre in allen Ländern zirkulirten, bis Ceely seine Experimente aufnahm. Sacco hatte nämlich eines Tags in Varese eine Heerde auf der Rückkehr von den Schweizer Alpen begegnet, unter welcher sich Kühe befanden, die Pusteln an dem Euter hatten. Von diesen nahm er mittelst eines Fadens Impfstoff und machte eine Zeichnung, denn von Jenner existirt keine solche. Nach Dr. Creigthons Meinung dürften solche Geschwüre hauptsächlich durch schlechte Behandlung des Melkers entstehen und böse Gestalt annehmen, jedoch mit Blattern nichts zu thun haben. Sacco veranstaltete nun eine Reihe von Experimenten, die ihm auch heute als „wissenschaftlicher" Forscher großes Ansehen eintragen würden, denn er impfte mit „Kuhpocken" 7 Hunde, die er der Blatternprobe unterzog und von denen einer wüthend wurde und mehrere Personen biß, die jedoch alle gesund blieben. Ueberdies auch Ochsen, Kälber, Schafe und Schweine, ja sogar Wölfe, Bären, Affen, Katzen, Mäuse, Kaninchen, Eichkätzchen, Hasen, Hühner, Schnecken, Eidechsen, Frösche und Fische. (Trattato di Vaccinatione. Milano 1809.) Er gab auch Veranlassung zur Einführung der Schafimpfung, denn die Schafpocken herrschten damals stark in Italien und so überredete er mehrere Heerdenbesitzer, ihre Schafe impfen zu lassen, welche angeblich verschont blieben. Doch auch diese Illusion wurde bald zerstört, obwohl man erst in neuester Zeit diese Praxis in Preußen verbot. Sacco gab solchen Stoff von geimpften Schafen Dr. Legni in Sizilien, mit welcher dieser mehrere Kinder impfte und die Wirkung die gleiche wie die bei Kuhpocken fand. Im Jahre 1802 aber bekehrte er sich zu der Lehre Jenner's, bezüglich der Pferdemauke, nachdem es ihm gelungen, solche von einem kranken Hufe, von dem er auch die Abbildung bringt, auf mehrere Kinder zu übertragen. Diese unterzog er auch der Blatternprobe wovon er Jenner in einem Briefe vom 25. März 1809 Mittheilung machte und verbreitete, wie oben erwähnt, den Maukestoff überall.

---

*) Neuestens hat Pf. Crookshank in einem großen Werke: „History and pathology of Vaccination" aus Jenners und seiner Zeitgenossen Schriften nachgewiesen, daß die „Kuhpocken" sehr verschiedenen Ursprungs sind und verschiedenen Thierkrankheiten entstammen.

Jenner sprach in seiner „Inquiry" auch von „unechten" Kuhpocken, die spontan entstehen, aber viel milder seien, ohne Rothlauf einhergehen und ohne besondere Krankheitserscheinungen bald abheilen. Damit hat er augenscheinlich für sich und seine Nachfolger eine sehr bequeme Hinterthür geschaffen, die in der That auch häufig benutzt wurde. Die anfängliche Begeisterung ging bald so weit, daß man in den Kuhpocken nicht bloß ein Schutzmittel gegen die Blattern, sondern auch gegen andere Krankheiten sehen wollte. So brachte „Gentlemans Magazin", von 1803 einen Brief von Jenner an das Publikum, worin er berichtet, daß de Carro in Wien ihm mitgetheilt habe, Dr. Auban in Constantinopel betrachte die Kuhpocken nach vielen Experimenten als sicheres Schutzmittel gegen die Pest, denn von 6000 Personen, die er geimpft, sei bei der dort herrschenden Seuche keine einzige erkrankt, ja selbst geimpfte Säuglinge hatten ohne Schaden die Milch erkrankter Frauen genossen. Auch ein italienischer Arzt, Dr. Valli, war von der Wahrheit der neuen Lehre so überzeugt, daß er sich geimpft in ein Lazareth von Pestkranken einschließen ließ, ohne zu erkranken, ja er impfte sich sogar selbst ohne nachtheiligen Folgen mit einer Mischung von Pest- und Blatterngift zur Probe!

Solche Thatsachen beweisen natürlich nichts für den Impfschutz, wohl aber für die Unrichtigkeit der Ansteckungstheorie, denn es liegen Zeugnisse genug vor, so von Dr. Bek, der 1877 über 600 Pestkranke in Bagdad pflegte, daß auch die sogenannte Pest nicht ansteckend ist. Auch bei Blattern hat man öfter beobachtet, so Dr. Keller, daß ungeimpfte Kinder an der Brust blatternkranker Mütter gesund bleiben oder Gesunde an der Seite von Blatternkranken ohne Folgen in demselben Bett schliefen. Es ist daher auch die Mittheilung des Stabsarztes Großmann in der Impfkommission von 1884 ohne Bedeutung, daß im französischen Kriege Soldaten in Häuser, wo sich Blatternkranke befanden, ohne Folgen einquartirt waren, andere aber in Betten schliefen, wo solche gelegen.

Auch gegen die Hundswuth sollten die Kuhpocken schützen und Jenner impfte daher auf Wunsch des Königs 20 Hunde. In der That kann die Impfung nach der heutigen Logik der Impfer auch als Schutzmittel gegen Scharlach, Masern, Keuchhusten, Diphtheritis, Cholera ꝛc. gelten, denn man verlangt ja heute nicht mehr absoluten, sondern nur „relativen" Schutz und auch bei all diesen Krankheiten zeigen die Ungeimpften, die bei jetzigen Zwangsverschriften stets zarten Alters sind, eine viel größere Sterblichkeit als die Geimpften, die gleichfalls in ihrer

wird. Ganz ähnlich schildert der Impfarzt Hag die Erf
der Kälberlymphe in Deutschland, Belgien und Holla
meint, die Flächenimpfung, wie sie in Deutschland üb
einen sehr bedeutenden Eingriff in den thierischen Orga
In der mit derselben nothwendig verbundenen allgemeine
ration des Thieres, in der Konfluenz sämmtlicher Pock
der Unmöglichkeit einer genauen Abschätzung jeder e
Pocke auf ihren Werth oder Unwerth, in der Entzündu
Infiltration der ganzen Bauchhaut, in der Untermen
durch Auskratzen gewonnenen Pockensubstanz mit den
den einzelnen Schraffirungen noch befindlichen abgestorbe
somit minderwerthigen Hauptsetzen muß die Ursache dafür
werden, daß mit dem in solcher Weise gewonnenen St
Produktion typischer Pocken auf Thieren nicht gelingt, w
derselbe Stoff sich für Menschen noch mit gutem Erf
wenden läßt." (Wiener med. Wochenschrift 1890 Nr.

Die Erzeugung solch ekelhaften Impfstoffes, um d
reine Blut der gesammten Kinderwelt zu vergiften und
einen künstlichen Krankheitszustand zu versetzen ist die er
Beschäftigung unserer privilegirten Staatshygieniker des 1
hunderts!

Das große Publikum denkt sich freilich unter K
ganz etwas Anderes, nämlich eine Krankheit, analog den V
blattern, denn es hat wohl gehört, daß oft Prämien
Auffindung solcher Kuhpocken ausgesetzt wurden. Es h
mit diesen „orginären" Kuhpocken eine eigene Bewandtn
es finden sich, wie seiner Zeit der berühmte Thierarz
in Stuttgart sagte, sehr vielerlei Ausschläge am Euter
und ob sie ächte Kuhpocken sind, könne man nur daran
daß sie sich, wenn damit geimpft wird, als schützend
Das ist freilich ein Ausspruch, der uns völlig im Unkla

Professor Simonds, Vorsteher der Londoner Veter
gab 1879 bei der Konferenz über animale Impfung fol
dahin ab, daß er während seiner 40jährigen Praxis
Fall von orginären Kuhpocken gesehen und Jenner im
gewesen sein müßte, denn er glaube auch nicht, daß
Form von Pocken dem Rindviehgeschlecht eigen ist, sin
man doch auch von Stierpocken hören, da es seine
beim weiblichen Geschlecht gebe, die nicht auch das
derselben Species heimsuche.

Simonds scheint jedoch, wie so viele Aerzte
die Londoner Impfkommissionen dargethan, offizie
Impfpraxis, mit der Geschichte der Impfung

Ende Juni 1798 unter dem Titel erschien: „An Inquiry of the causes and effects of the Variolae Vaccinae, a disease, discovered in some of the eastern counties of England, particularly Gloucestershire and Known of the name of the Cowpox."

Diese Schrift, die Dr. Simon, der Verfasser des dem Parlamente vorgelegten berühmten oder berüchtigten Blaubuchs, der später als Vorsteher des Impfamts 2000 £ Jahresgehalt bezog, ein Meisterstück ärztlicher Logik nannte, ist in Wirklichkeit ein armseliges Machwerk, worin er seine längst nicht mehr geltenden Ansichten über die echten Kuhpocken entwickelt und als Ergebniß seiner angeblich dreißigjährigen Forschung im Ganzen 26 beobachtete Fälle mittheilt, die einer wissenschaftlichen Kritik gar nicht Stand halten. So finden sich beispielsweise darunter fünf Fälle, wo er Personen, die angeblich vor 22, 25, 36 und 50 Jahren nach ihrer Angabe, die sich nicht kontrolliren ließ, die Kuhpocken gehabt, ohne Erfolg mit Blatternstoff inokulirte und daraus sehr voreilig den Schluß zog, daß der durch die Kuhpocken gewährte Schutz niemals verloren gehe, während unsere heutigen Impfer schon nach wenigen Jahren denselben als erloschen erklären und Wiederholung fordern. Auch Prof. Leon Collin, der 1870 Chefarzt des Blatternspitals in Bicêtre war, gesteht zu, daß die mißlungene Revaccination nichts für den Impfschutz beweise und ein solcher erfolglos Geimpfter dennoch die Blattern bekommen könne, was ganz selbstverständlich ist. Ja, schon zu Jenners Zeiten beweist der Chirurg Brown von Musselburgh durch nachfolgende Inokulation von Geimpften in zwölf Fällen die Täuschung der Blatternprobe.

Das sogenannte „Jenner'sche Experiment", auf welches die Impfer, so Rohlfs und Koch (in der Petitionskommission) noch heute so viel Werth legen und das sie als hauptsächlichstes Argument für den Impfschutz ins Feld führen, ist, wie wir gesehen, ein ganz ordinärer Humbug und gehört zu dem ganzen System der Täuschungen und Irreführungen, mit dem man diese unsinnige Praxis von jeher zu stützen suchte. Jenner hat später wie seine Nachfolger zu dieser Probe auch die nochmalige Nachimpfung mit Kuhpocken, die weniger gefährlich und ebenso wirksam sei, empfohlen, während heute die erfolgreiche Revaccination selbst kurze Zeit nach der ersten Impfung fast immer gelingt, wie Dr. Mayer dargethan. Auf alle Fälle würde man aber nur so viel beweisen, was Koch gegenüber Pasteur bezüglich der Milzbrandimpfung geltend machte, daß

eines Dr. Nash aus Shaftesbury hervorgeht, hatte dieser schon 1781 die Idee der Kuhpockenimpfung im Kopfe und der Pächter Benjamin Yesty in Downshay hatte schon 1774 seine Frau und zwei Söhne mit Kohpocken geimpft, weil er gehört hatte, daß sie ganz ungefährlich und nicht blos ein Schutzmittel gegen Blattern, sondern auch gegen Wahnsinn, Lustseuche und andere Krankheiten seien. Jenner war jedoch der Erste, der den bei den Landleuten seiner Gegend längst verbreiteten Glauben, daß Jeder, der die Kuhpocken gehabt, gegen Blatteransteckung geschützt sei, durch eine Schrift zur öffentlichen Kenntniß brachte und so die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Kuhpocken lenkte. Die neue Praxis mußte sich um so schneller Bahn brechen, als sie als eine wesentliche Verbesserung der bisherigen Inoculation erschien, denn sie sollte, wie Jenner versicherte, von Jedermann leicht zu vollziehen sein, keine Vorbereitungskur erfordern, wie die Inoculation, keine allgemeine Eruption, sondern bloß eine lokale Pustel mit leichtem Fieber mit sich bringen ohne die mindeste Gefahr. Die Impfpustel sollte auch nicht ansteckend sein und dabei sichern Schutz fürs ganze Leben gewähren, während das frühere Verfahren im Laufe der Zeit sich nicht so harmlos herausstellte, als man der Lady Montague versichert hatte und auch bezüglichd es Schutzes zu vielen Klagen Anlaß gab.

Die Parteigänger Jenners, um die Bedeutung seiner Erfindung in den Augen des Publikums möglichst zu erhöhen, waren von Anfang an bemüht, sie als das Resultat langjähriger Studien erscheinen zu lassen und Jenners Freund und Biograph, Dr. Baron, erzählt eine Geschichte, daß Jenner 1781 einmal mit einem Bekannten, dem Weinhändler Gartner, nach Bristol geritten sei und unterwegs von den Kuhpocken gesprochen habe, die seiner Meinung nach von dem kranken Pferdehufe abstammen. Er erwähnte auch die verschiedenen Arten von Kuhpocken, welche die Melker sich zuziehen und von dem Schutz, den eine Art derselben gegen die Blattern gewährt. Voll innerer Erregung äußerte er seine Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, diese Gattung von einem Menschen auf den anderen zu übertragen und dieses Verfahren auf der ganzen Erde zu verbreiten, wodurch die Blattern ganz ausgerottet werden würden. Und 1787 soll er seinen Neffen in den Stall geführt und auf die kranken Hufe eines Pferdes deutend geäußert haben: „Siehe, dort ist die Quelle der Pocken, ich habe viel darüber zu sagen und werde es eines Tages der Welt verkünden."

Seine ersten Impfversuche machte er 1789 bei seinem Sohn Eduard und zwar impfte er ihn, achtzehn Monate alt,

nicht mit Kuhpocken noch mit Pferdemauke, sondern mit Schweinspocken. Am achten Tage erschienen einige Pusteln, die sich langsam entwickelten, doch ihm genügend schienen. Hiernach wurde das arme Kind im Laufe der Zeit fünf bis sechs Mal der sogenannten Blatternprobe unterzogen, das heißt, mit Blatternstoff inokulirt, ohne Erfolg, wie Baron berichtet, doch starb es 1810 an der Auszehrung, ob in Folge solcher Mißhandlung möge dahingestellt bleiben.

Allem Anschein nach fing Jenner erst 1795 an, sich ernstlich mit den Kuhpocken zu beschäftigen. Im April dieses Jahres fand nämlich in Berkeley durch Dimsdale eine allgemeine Inokulation statt, das heißt, bei Allen, die nicht schon die Blattern gehabt. Unter diesen befand sich Joseph Merret, der 1770 maukekranke Pferde gepflegt, gleichzeitig auch Kühe gemolken und die Kuhpocken bekommen hatte. Diesen nun inokulirte Jenner wiederholt mit Blatternstoff, angeblich ohne Erfolg und schloß daraus, daß die vor 25 Jahren überstandenen Kuhpocken die Ursache dieser Unempfänglichkeit seien. Er sah also hierin oder wollte darin eine Bestätigung des allgemeinen Volksglaubens sehen, denn wenn auch zahlreiche Ausnahmen vorkamen, welche seine Kollegen, welchen er oft davon sprach, bestimmten, diesen Volksglauben als unbegründet zu erklären, so lag nach seiner Behauptung die Ursache darin, daß eben nicht alle Kuhpocken ächte seien, denn als solche wollte er nur jene gelten lassen, die von der Pferdemauke abstammen, von den Engländern grease genannt. Diese wurden übrigens bei den Landleuten für ebenso schützend betrachtet wie die Kuhpocken, denn Dr. Mason Good schrieb in seinem „Study of medicine" 1829, daß seit alter Zeit Schmiede und Bauern, die von der Pferdemauke angesteckt worden, gegen Blatternansteckung geschützt galten.

Doch das erste Experiment mit Kuhpocken machte er erst am 14. März 1796, indem er solche von der Hand der Sarah Nelmes nahm und damit in zwei Einschnitten den achtjährigen Knaben James Phipps impfte. Die Impfung verlief regelmäßig und am 1. Juli wurde derselbe der Blatternprobe ohne Erfolg unterzogen. Es liegt auf der Hand, daß mit solchem Experiment für den Impfschutz gar nichts bewiesen wurde, denn derselbe mußte sich erst zur Zeit einer Epidemie bei den Geimpften bewähren und Dr. Creighton sagt in seiner Schrift: Jenner and Vocoination, (1889) mit Recht, daß nicht bloß die Logik Jenners schlecht, sondern auch seine Redlichkeit zweifelhaft war, denn man bediente sich bei diesen Experimenten jener Methode Gatti's und Sutton's, wo man den Blatternstoff nicht

von einem Blatternkranken, sondern von der lokalen Pustel eines künstlich Geimpften und obendrein in einem sehr frühen Stadium nahm, gerade vor Eintritt des Fiebers, so daß diese Impfung auf eine bloße Täuschung hinauslief und kaum eine Wirkung hervorbringen konnte. Auf diese Weise wurde der „arme Phipps" nachher einige zwanzigmal inokulirt, ohne die Blattern zu bekommen, war aber ein sehr skrophulöses Kind. Den ganzen Schwindel mit dem „Jennerschen Experiment", das noch heute bei unseren Impfern eine Rolle spielt, hat Creighton eingehend beleuchtet. So gab es einmal Kuhpocken in einer Meierei zu Stanhouse, welche Thornton und Hughes zu zehn Impfungen benutzten, die nachher mit Blatterngift inokulirt, alle bis auf eine die Blattern bekamen. Ein Chirurg von Manchester, M. Ward, berichtete über vierzehn Personen, die er geimpft und dann inokulirt, von denen drei die Blattern in stärkster Weise, eine konfluirend, bekam, vier widerstanden der Impfung und Inokulation, eine widerstand der Impfung, nicht aber der nachfolgenden Blatternimpfung, zwei andere wurden inokulirt aus Versehen. Aber trotz dieser Mißerfolge preist er die neue Erfindung. Ein anderer Arzt, Shortes, berichtet an Jenner, es sei ihm gelungen, ein Blatterpustel an der Stelle der Impfpustel zu erzeugen und Boddington machte an seinem eigenen Kinde die Erfahrung, daß auf die Inokulation nach der Impfung eine ganze Blatternerruption folgte. Jenner gab aber selbst in seiner Schrift die Anleitung, wie man diese Probe auf die leichteste Art vornehmen solle, wie sie in der letzten Zeit von den Inokulatoren geübt wurde, um nur eine lokale Pustel oder möglichst wenige zu erzeugen, denn mit Recht hebt Dr. Creighton hervor, daß, wenn es sich bei der Blatterinokulation darum handelte, Schutz gegen spätere Erkrankung zu erzeugen, diese leichte Erkrankung als genügend erachtet wurde, daß man aber eine Fehlimpfung darin sah, wenn man sie als Probe der Kuhpockenimpfung vornahm. Auf Schritt und Tritt ertappen wir die Impfer auf Manövern, die auf Irreführung des Publikums berechnet sind.

Da jedoch die Kuhpocken vom Juli 1796 bis 1798 in seiner Gegend erloschen und auch Pferdemauke nicht aufzufinden war, so konnte er seine Experimente nicht gleich fortsetzen. Der Versuch, ein junges Pferd künstlich maukekrank zu machen, schlug fehl. Er wollte jedoch keine Zeit weiter verlieren und beschloß seine bisher gemachten, allerdings sehr mangelhaften Beobachtungen zu veröffentlichen und zwar durch eine Broschüre, die auch, nachdem sie die Zustimmung mehrerer seiner Freunde erfahren,

Ende Juni 1798 unter dem Titel erschien: „An Inquiry of the causes and effects of the Variolae Vaccinae, a disease, discovered in some of the eastern counties of England, partikularly Gloucestershire and Known of the name of the Cowpox."

Diese Schrift, die Dr. Simon, der Verfasser des dem Parlamente vorgelegten berühmten oder berüchtigten Blaubuchs, der später als Vorsteher des Impfamts 2000 £ Jahresgehalt bezog, ein Meisterstück ärztlicher Logik nannte, ist in Wirklichkeit ein armseliges Machwerk, worin er seine längst nicht mehr geltenden Ansichten über die echten Kuhpocken entwickelt und als Ergebniß seiner angeblich dreißigjährigen Forschung im Ganzen 26 beobachtete Fälle mittheilt, die einer wissenschaftlichen Kritik gar nicht Stand halten. So finden sich beispielsweise darunter fünf Fälle, wo er Personen, die angeblich vor 22, 25, 36 und 50 Jahren nach ihrer Angabe, die sich nicht kontrolliren ließ, die Kuhpocken gehabt, ohne Erfolg mit Blatternstoff inokulirte und daraus sehr voreilig den Schluß zog, daß der durch die Kuhpocken gewährte Schutz niemals verloren gehe, während unsere heutigen Impfer schon nach wenigen Jahren denselben als erloschen erklären und Wiederholung fordern. Auch Prof. Leon Collin, der 1870 Chefarzt des Blatternspitals in Bicêtre war, gesteht zu, daß die mißlungene Revaccination nichts für den Impfschutz beweise und ein solcher erfolglos Geimpfter dennoch die Blattern bekommen könne, was ganz selbstverständlich ist. Ja, schon zu Jenners Zeiten beweist der Chirurg Brown von Musselburgh durch nachfolgende Inokulation von Geimpften in zwölf Fällen die Täuschung der Blatternprobe.

Das sogenannte „Jenner'sche Experiment", auf welches die Impfer, so Rohlfs und Koch (in der Petitionskommission) noch heute so viel Werth legen und das sie als hauptsächlichstes Argument für den Impfschutz ins Feld führen, ist, wie wir gesehen, ein ganz ordinärer Humbug und gehört zu dem ganzen System der Täuschungen und Irreführungen, mit dem man diese unsinnige Praxis von jeher zu stützen suchte. Jenner hat später wie seine Nachfolger zu dieser Probe auch die nochmalige Nachimpfung mit Kuhpocken, die weniger gefährlich und ebenso wirksam sei, empfohlen, während heute die erfolgreiche Revaccination selbst kurze Zeit nach der ersten Impfung fast immer gelingt, wie Dr. Mayer dargethan. Auf alle Fälle würde man aber nur so viel beweisen, was Koch gegenüber Pasteur bezüglich der Milzbrandimpfung geltend machte, daß

Impfstoff gegen die künstliche Inoculation der Blatternkrankheit namentlich gefördert hat, wollen auf die Art der Ausführung, wie wir gesehen, hier viel ankommt, dann auch Ungeimpfte überstanden häufig solcher Infection. Schwierigkeit aber läßt sich kaum bezweifeln, daß Impfstoff in der Form von pockiger Entartung, die eigentlich immer stattfindet, aber nur Ausnahmen durch plötzliche Erstarrung, wenn man es solche glauben, gefördert hat.

Unter diesen in „Jennerg" aufgezählten Fällen findet sich unter Nr. XXIII. auch der jüngste Sohn Jenners, Robert, der 11 Monate alt mit Stoff von Humm Grill, aber erfolglos geimpft worden war. Dieses sechszehnjährige Kind hatte Jenner auf Reisen an drei Stellen des Armes geimpft, „denn eine Pustel ist jederzeit genügend",*) wie er sagte. Dann wurden wieder mehrere Kinder und Erwachsene geimpft, die alle am siebenten Tage genasen, bis auf drei, wo sich inficirender Nachlauf einstellte, den Jenner mit Mercur bekämpfte. Als nach einiger Zeit ein Bekannter, Chirurg Cother, ihn in Cheltenham besuchte und den jungen Robert auf den Arm nahm, vergessend, daß er eben bei einem Blatternkranken gewesen, war Jenner sehr erschreckt und ließ seinen Sohn sofort, in Ermangelung von Kuhpocken, von Cother mit Blatternstoff inoculiren, obwohl er sich stets als heftiger Gegner der Inoculation erwiesen und sogar einmal, wie schon erwähnt, bei Minister Percival gewesen, um ein Verbot dieser Praxis zu erwirken. Es ist also nicht richtig, wie irrthümlich vielfach behauptet wird, daß Jenner seinen zweiten Sohn nicht habe impfen lassen, Kußmaul hat in diesem Punkte recht.

Jenner lieferte in seiner Schrift folgende Beschreibung der echten Kuhpocken: „Die Kuhpocken erscheinen an den Spitzen der Zitzen der Kühe in der Form von irregulären Pusteln, die bei ihrem ersten Erscheinen gewöhnlich bläulich sind oder eher von einer livideu Farbe und umgeben von einer Entzündung. Diese Pusteln, wenn sie nicht zeitig mit Mitteln behandelt werden, degeneriren häufig in zerstreute Geschwüre, die sehr beschwerlich werden. Die Thiere werden krank, die Milch nimmt ab. Bei den Melkern entstehen häufig an verschiedenen Stellen der Hand und bisweilen an den Handgelenken entzündete Flecken, die zu eitern anfangen und anfangs aussehen, wie eine kleine Brandblase. Sehr häufig erscheinen sie auf den Fingergelenken und

*) Heute heißt es, je mehr Stiche, desto besser; werden doch in Preußen die Rekruten mit zehn Stichen auf jedem Arme geimpft!

auf den Fingerspitzen, doch wo sie immer erscheinen, nehmen sie eine runde Form an, deren Ränder beim Eitern höher sind als das Centrum. Es findet auch Auffaugung statt und es erscheinen Anschwellungen in jeder Achselhöhle. Das System wird krankhaft beeinflußt, der Puls beschleunigt, es tritt Fieber, allgemeine Abgeschlagenheit und Schmerzen in den Nieren und Gliedern mit Erbrechen ein, mitunter gesellen sich auch Delirien dazu, doch entstehen diese Symptome, wie Jenner beschönigend beifügt, nur bei Reitzung der Geschwüre und seien keine primitive Wirkungen des Impfgiftes. Diese Erscheinungen dauern in verschiedenen Graden von Heftigkeit mehrere Tage und lassen eiternde Wunden zurück, die sehr schmerzhaft sind und langsam heilen. Zuweilen entstehen auch Geschwüre an den Lippen, Nasenlöchern und Augenlidern.

Die Kuhpocken sind daher offenbar eine sehr ernste Krankheit, über deren Ursprung sich Jenner folgendermaßen äußert:

„Es giebt eine Krankheit, welcher die Pferde häufig unterworfen sind und welche die Bauern „grease" (Mauke) nennen. Sie besteht in einer Entzündung und Anschwellung des Hufes, im Anfang begleitet mit kleinen Rissen und Sprüngen, aus denen eine klare Flüssigkeit von besonderer Eigenschaft fließt, die im menschlichen Körper eine Krankheit erzeugt, welche stark den Blattern gleicht, so daß ich es für sehr wahrscheinlich halte, das sie die Quelle dieser Krankheit ist.

„In dieser Gegend (Glouceſterſhire) werden viele Kühe gehalten und das Melken wird sowohl von Männern als Frauen besorgt. Einer der Männer, der die kranken Hufe verbunden hat und nicht genug Reinlichkeit beobachtete (was man kaum glauben sollte Z.) brachte etwas von der Flüssigkeit mit den Fingern auf den Euter der Kuh und da geschieht es häufig, daß die Krankheit der Kuh mitgetheilt wird, von dieser auf die Mägde übergeht und sich so in der ganzen Farm verbreitet." Offenbar eine nicht erwiesene, ziemlich unwahrscheinliche Hypotese. Wahrscheinlicher ist, daß solche Ausschläge aus lokalen Ursachen, die auf alle Thiere wirken, spontan entstehen, wie Dr. Creighton auch bestätigt, denn diese Meinung war damals allgemein verbreitet und selbst Jenner giebt diese Entstehung in einer Anmerkung in einigen Fällen zu, behauptet aber diese seien nicht schützend. Gegen Jenners vager Hypotese steht das Zeugniß von Aerzten wie Fewster und von Thierärzten, insbesondere des sehr beschäftigten Thierarztes, Clayton von Glouceſter, der in dem „Contributions to Physikal and Medical Knoledge" 1799 sich dahin über die Kuhpocken

ausspricht: daß die Hauptkrankheiten der Kuh (the lough) die Eutergeschwulst und die Kuhpocken seien, die zwei erstern seien die häufigsten, die letzteren selten, mit Ausnahme des Frühjahrs und Herbstes;

daß die Kuhpocken mit weißen Flecken beginnen, die dann eitern und wenn nicht behandelt, sich über das ganze Euter ausdehnen und der Kuh furchtbare Schmerzen verursachen;

daß, wenn man dieses Leiden überhand nehmen läßt, Geschwüre entstehen, die eine bösartige, höchst ätzende Jauche entleeren, doch im Allgemeinen geschieht das durch Vernachlässigung bei Beginn des Leidens, oder andere unbekannte Ursachen;

daß diese Krankheit zuerst bei einer Kuh ausbricht und dann durch die Melker auf die ganze Heerde übertragen wird, daß sie aber nicht weiter greift, wenn die kranke Kuh nur von demselben Melker gemolken wird. (Dieselben Ursachen, die eine Kuh krank machen, können auch viele andere krank machen, es ist daher eine Uebertragung durch die Melker nicht gerade nothwendig. Z.);

daß die Kuhpocken eine lokale Krankheit sind und sich geheilt werden können.

daß er auch die Krankheiten der Pferde sehr gut kennt und insbesondere die Mauke sehr häufig behandelt habe, aber daß er niemals ein maukekrankes Pferd und Kuhpocken zugleich in demselben Hof gehabt habe;

daß er aber sehr häufig Kühe mit Kuhpocken gesehen, wo gar keine Pferde vorhanden waren; daß die Mauke auch im Winter herrschte, wo er niemals Kuhpocken beobachtet habe;"

diese Angaben wurden von dem Chirurgen Cooke bestätigt, welcher sagt, daß mehrere seiner bekannten Pächter angeben, daß diejenigen ihrer Leute, die Kuhpocken gehabt und später mit Blattern geimpft wurden, diese sehr leicht bekamen, daß jedoch seit der letzten allgemeinen Inokulation mehrere schwer an den Blattern litten, die vorher auch die Kuhpocken sehr stark gehabt. (Creighton.)

Jenner hatte also genug Gelegenheit, sich bei seinen Kollegen über die Natur der Kuhpocken zu belehren, aber er gab über alle gegentheiligen Erfahrungen mit Geringschätzung hinweg und erscheint keineswegs als ein ernster und gewissenhafter Forscher.

Es wollte ihm auch nicht gelingen, seine Hypothese durch Experimente zu beweisen, denn seine Impfungen der Pferdemauke auf das Kuheiter blieben ohne Erfolg. Er behauptete aber gleichwohl, daß sie niemals bei Kühen vorkommen, wo nicht kranke Pferde sind, im Gegensatz zu den erfahrensten Thier-

ärzten seiner Gegend. Auch Woodville und Sacco in Mailand suchten vergebens Kuhpocken mit Pferdemauke zu erzeugen. Doch soll es später dem Thierarzt Tanner und Loy in Whitby 1801 gelungen sein und endlich 1803 auch Sacco, der von einem mit Mauke angesteckten Kutscher oder direkt vom Pferde 9 Findelkinder mit Erfolg impfte, von welchen er dann den Impfstoff nach allen Seiten verbreitete, auch an den kaiserlichen Leibarzt de Carro nach Wien sandte, der sich 1804 in einem Brief an Ring unterzeichnete: ‚Vaccinator und Equinator" und einige Jahre später schrieb: „Der im Mai 1799 bis 1825 gebrauchte Impfstoff ist theils englische Kuhpocken, theils stammt er von der Pferdemauke in Mailand, ohne daß er durch die Kuh gegangen. Die Wirkung war in jeder Hinsicht so gleich, daß sie bald beide vermischt wurden, d. h. nach mehreren Generationen und in der Hand zahlloser Praktiker war es unmöglich zu unterscheiden, was Kuhpocken und was Mauke war." (Copland dictionary of Practical Medicine.)

Jenner betrachtete zwar anfangs den Maukestoff nicht als schützend, weil ihm ein Fall vorgekommen, wo trotz vorhergegangener Maukeansteckung doch die Blattern erschienen, scheint aber später sein Bedenken aufgegeben zu haben, denn er impfte selbst mit reinem Maukestoff. So schrieb er 1. Aug. 1813 an Dr. Moore: „Ich impfe nun seit zwei Monaten fortwährend mit Maukestoff und sehe nicht den mindesten Unterschied zwischen solchen Pusteln und den Kuhpocken. Beide sind gleich, weil sie aus gleicher Quelle stammen." Und neben seinen Schriften fand sich die Notiz: „Ich nahm Impfstoff von Jeane king (Pferd) für das Nationale Institut, der sehr schöne, normale Pusteln lieferte. Dieser Impfstoff wurde aber, wie Baron berichtet, weit verbreitet. Später aber, als seine Rivalen Pearson und Woodville diesen Ursprung der Kuhpocken bestritten und das Publikum eine Abneigung gegen die Mauke an den Tag legte, fand auch Jenner es für gerathen, darüber zu schweigen und in seiner Petition an das Parlament 1808 ist kein Wort mehr von der Mauke die Rede, ja Dr. Baron fügte seiner Biographie 1838 am Schluß folgende überraschende Notiz bei: „Ich ergreife die Gelegenheit, mein Bedauern auszudrücken, daß ich das Wort grease (Mauke) bei Bezeichnung der Pferdekrankheit gebraucht, denn der wahre Name ist Variolae Vaccinae (Pferdepocken) die mit der Mauke, nicht nothwendig zusammenhängen, obwohl beide Uebel häufig gleichzeitig vorkommen. Dieser Umstand führte Jenner irre

und hat viel Mißverständniß und Verwirrung zur Folge gehabt.*)

Ein feuriger Anhänger Jenners war Sacco in Italien, der auch zuerst eine Abbildung der Kuhpocken brachte, welche durch 40 Jahre in allen Ländern zirkulirten, bis Carlo seine Experimente aufnahm. Sacco hatte nämlich eines Tags in Varese eine Heerde auf der Rückkehr von den Schweizer Alpen begegnet, unter welcher sich Kühe befanden, die Pusteln an dem Euter hatten. Von diesen nahm er mittelst eines Fadens Impfstoff und machte eine Zeichnung, denn von Jenner existirt keine solche. Nach Dr. Creighton's Meinung dürften solche Geschwüre hauptsächlich durch schlechte Behandlung des Melkens entstehen und böse Gestalt annehmen, jedoch mit Blattern nichts zu thun haben. Sacco veranstaltete nun eine Reihe von Experimenten, die ihm auch heute als „wissenschaftlicher" Forscher großes Ansehen entragen würden, denn er impfte mit „Kuhpocken" 7 Hunde, die er der Blatternprobe unterzog und von denen einer wüthend wurde und mehrere Personen biß, die jedoch alle gesund blieben. Ueberdies auch Ochsen, Kälber, Schafe und Schweine, ja sogar Wölfe, Bären, Affen, Katzen, Mäuse, Kaninchen, Eichkätzchen, Hasen, Hühner, Schnecken, Eidechsen, Frösche und Fische. (Trattato di Vaccinazione. Milano 1809.) Er gab auch Veranlassung zur Einführung der Schafimpfung, denn die Schafpocken herrschten damals stark in Italien und so übertrieb er mehrere Hundenbesitzer, ihre Schafe impfen zu lassen, welche angeblich verschont blieben. Doch auch diese Illusion wurde bald gestört, obwohl man erst in neuester Zeit diese Praxis in Preußen verbot. Sacco gab solchen Stoff von geimpften Schafen Dr. Legni in Sicilien, mit welcher dieser mehrere Kinder impfte und die Wirkung die gleiche wie die bei Kuhpocken sank. Im Jahre 1802 aber bekam er sich zu der Lehre Jenner's, bezüglich der Wirksamkeit, nachdem es ihm gelungen, solche von einem kranken Hufe, von dem er auch die Abbildung bringt, auf mehrere Kinder zu übertragen. Diese unterzog er auch der Blatternprobe, wovon er Jenner in einem Briefe vom 25. März 1809 Mittheilung machte und verbreitete, wie aber erwähnt, den Wunsch hoff ihnen.

---

*) [illegible]

Jenner sprach in seiner „Inquiry" auch von „unechten" Kuhpocken, die spontan entstehen, aber viel milder seien, ohne Rothlauf einhergehen und ohne besondere Krankheitserscheinungen bald abheilen. Damit hat er augenscheinlich für sich und seine Nachfolger eine sehr bequeme Hinterthür geschaffen, die in der That auch häufig benutzt wurde. Die anfängliche Begeisterung ging bald so weit, daß man in den Kuhpocken nicht bloß ein Schutzmittel gegen die Blattern, sondern auch gegen andere Krankheiten sehen wollte. So brachte „Gentlemans Magazin", von 1803 einen Brief von Jenner an das Publikum, worin er berichtet, daß de Carro in Wien ihm mitgetheilt habe, Dr. Auban in Constantinopel betrachte die Kuhpocken nach vielen Experimenten als sicheres Schutzmittel gegen die Pest, denn von 6000 Personen, die er geimpft, sei bei der dort herrschenden Seuche keine einzige erkrankt, ja selbst geimpfte Säuglinge hatten ohne Schaden die Milch erkrankter Frauen genossen. Auch ein italienischer Arzt, Dr. Valli, war von der Wahrheit der neuen Lehre so überzeugt, daß er sich geimpft in ein Lazareth von Pestkranken einschließen ließ, ohne zu erkranken, ja er impfte sich sogar selbst ohne nachtheiligen Folgen mit einer Mischung von Pest- und Blatterngift zur Probe!

Solche Thatsachen beweisen natürlich nichts für den Impfschutz, wohl aber für die Unrichtigkeit der Ansteckungstheorie, denn es liegen Zeugnisse genug vor, so von Dr. Bek, der 1877 über 600 Pestkranke in Bagdad pflegte, daß auch die sogenannte Pest nicht ansteckend ist. Auch bei Blattern hat man öfter beobachtet, so Dr. Keller, daß ungeimpfte Kinder an der Brust blatternkranker Mütter gesund bleiben oder Gesunde an der Seite von Blatternkranken ohne Folgen in demselben Bett schliefen. Es ist daher auch die Mittheilung des Stabsarztes Großmann in der Impfkommission von 1884 ohne Bedeutung, daß im französischen Kriege Soldaten in Häuser, wo sich Blatternkranke befanden, ohne Folgen einquartirt waren, andere aber in Betten schliefen, wo solche gelegen.

Auch gegen die Hundswuth sollten die Kuhpocken schützen und Jenner impfte daher auf Wunsch des Königs 20 Hunde. In der That kann die Impfung nach der heutigen Logik der Impfer auch als Schutzmittel gegen Scharlach, Masern, Keuchhusten, Diphtheritis, Cholera ꝛc. gelten, denn man verlangt ja heute nicht mehr absoluten, sondern nur „relativen" Schutz und auch bei all diesen Krankheiten zeigen die Ungeimpften, die bei jetzigen Zwangsvorschriften stets zarten Alters sind, eine viel größere Sterblichkeit als die Geimpften, die gleichfalls in ihrer

großen Mehrzahl verschont blieben, und wenn gleichwohl
große Anzahl ergriffen wird, wie auch bei den Blattern,
thut das dem Glauben an den Impfschutz keinen Eintrag, da
an Ausflüchten aller Art fehlt es da nicht, mag auch die Z
der seit Jenner den Blattern erlegenen Geimpften Millio
betragen. Die Gläubigen sehen nicht auf die Todten, sonde
nur auf die große Zahl der Verschontgebliebenen, die natürl
diesen Umstand der Impfung verdanken.

Kaum hatte Jenner seine Schrift veröffentlicht, so entstand
ihm in seinen Kollegen Pearson und Woodville sehr g
fährliche Rivalen, die ihm an Geist und Thatkraft jedenfa
überlegen waren und zur Verbreitung der Kuhpockenimpfu
weit mehr gethan, als er selbst, der sehr intolenter Natur w
überdies durch fortwährende Krankheiten in seiner Familie st
in Anspruch genommen war, denn sein Haus war kein Tem
der Hygiea. Kaum 6 Wochen nach Erscheinen der Inquiry ve
öffentlichte Pearson eine Schrift: „An Inquiry concernin
the hystory of the Cowpox, principally with the view
to supersede and extinguish the smallpox", die nic
allein eine meisterhafte Kritik Jenners, sondern auch ein sel
reiches Material enthält und Fähigkeiten verräth, die Jenn
völlig abgingen. Er bestritt darin entschieden die Entstehun
der Kuhpocken von der Pferdemauke, denn er habe sie i
Maiereien gefunden, wo sie nicht von Außen eingeschlepp
wurden, wo auch keine Mauke und überhaupt kein Pferde vo
handen waren. Anderseits schrieb ihm Dr. Pennington, e
habe in Cottenham und Willingham Studien gemacht, wo 300
Milchkühe und sehr viele Pferde vorhanden seien, auch d
Knechte häufig melken, aber gleichwohl hätte man nie davon g
hört, daß sich bei den Kühen oder den Melkern Pusteln vo
gefunden hätten.

Dr. Woodville, Arzt am Londoner Blatternspital, be
mühte sich, da ihm Jenner keinen Impfstoff liefern konnt
solchen künstlich nach Jenners Lehre durch Impfung von Kühe
mit Pferdemauke zu erzeugen, aber trotz zahlreicher Experimen
ganz vergebens. Endlich entdekte er eines Tages in einer große
Maierei in der Nähe seines Spitals Kuhpocken bei zahlreiche
Kühen, mit denen er in Gegenwart anderer Aerzte 6 Persone
impfte. Gleichzeitig erhielt auch sein Freund Pearson Nach
richt, daß die Kuhpocken auch in zwei Maiereien in der Näh
von Pattington herrschten und nun war an Impfstoff kei
Mangel, der jedoch nicht nachweisbar von der Mauke stammte
Woodville impfte nur damit in seinem Spital, während Pearso

denſ.iben mittelſt Fäden an 200 Aerzte und auch an Jenner nach Barkeley ſandte, der damit experimentirte und an Woodville ſchrieb, daß die Entwickelung und der Verlauf der Puſteln ganz der der ächten Kuhpocken ſei, obwohl dieſer Impfſtoff nach Angabe Woodvilles von dem Arm eines Patienten ſtammte, der 110 eiternde Puſteln am Körper hatte.

Pearſon und Woodville impften vom Januar bis Auguſt 1799 bei 2000 Perſonen und Pearſon ſandte Impfſtoff auch nach Wien, Paris, Liſſabon, Genua, Hannover, Boſton und lieferte ihn der engliſchen Armee, während Jenner unthätig auf dem Lande ſaß. Endlich aber durch die Thätigkeit jener Herren beunruhigt, kam er nach London und veröffentlichte, um ſich nicht in den Hintergrund drängen zu laſſen, 1799 ſeine zweite Schrift: „Jenners fourther observations", worin er einige neue Thatſachen mittheilt, vor Anwendung unächter Kuhpocken warnt, offenbar mit Hinblick auf ſeine Rivalen, und den Rath giebt, die Impfpuſteln, wenn ſie nach 12 Tagen ihren Zweck erfüllt, mit geeigneten Mitteln (Queckſilberſalbe) zu unterdrücken. In Wahrheit aber ſcheint er mit dieſrr Schrift ſeinen Rückzug bezüglich der Entſtehung der Kuhpocken von der Mauke vorzubereiten, denn er entſchuldigt ſich, daß er dieſe Hypoteſe aufgeſtellt, weil ſie allgemein in ſeiner Gegend verbreitet ſei, ſetzt aber hinzu: „So lange die Erfahrung noch nicht dargethan, was ächte und was unächte Kuhpocken ſind, ſo lange muß man mit dem Urtheil zurückhalten, denn bis dahin ſahen wir den Gegenſtand in einem Nebel."

Pearſon war es auch, der 1799 das erſte Kuhpocken-inſtitut gründete, in welchem nach Bericht bis 1801 über 4000 Perſonen geimpft und etwa die Hälfte der Blatterprobe unterzogen wurden, über deren Werth wir bereits geſprochen, obwohl Pearſon daraus den Schluß zieht, daß es keine Blattern nach Kuhpocken geben könne und daher ſicher vernichtet werden können. Leider herrſchen ſie bis heutigen Tag allen Anſtrengungen der Impfer zum Trotz.

Dieſes Inſtitut zählte die hervorragendſten Aerzte und Apotheker zu Mitgliedern und den Herzog von York zum Protektor. Jenner, dem Pearſon die Direktorſtelle antrug, lehnte gereizt ab und veröffentlichte bald darauf ſeine dritte Schrift: „A Continuation of facts and Observations relative to the Variolae Vaccinae" 40 Seiten ſtark, worin er gegen Woodville und ſeine Rivalen zu Felde zog, denen er die Kenntniß der Kuhpocken und die Fähigkeit, ein Impfinſtitut zu leiten, abſpricht, und da er den Nimbus der Priorität für ſich hatte

und als Erfinderder Kuhpocken galt, verschaffte er sich auch Gehör. Er überreichte dem Earl von Egremont ein Memorandum, worin er die Gründung eines neuen Instituts zum Besten der Armen unter seiner Leitung in Vorschlag bringt, das jedoch erst 1803 zur Ausführung gelangte, während Pearson seine Thätigkeit energisch fortsetzte und in vielen Städten Filialen errichtete.

In einem von diesem in Umlauf gesetzten Flugblatt wird gesagt, die Erfahrung mehrerer Jahre habe dargethan, daß die Kuhpocken sicheren Schutz gegen die Blattern gewähren, zu jeder Zeit und in jedem Alter ohne Nachtheil eingeimpft werden können, ja schwächliche und kränkliche Kinder, die man heute zurückstellt, durch sie gekräftigt wurden. Es sei also Jedermanns Pflicht, die dargebotene Gelegenheit zur Impfung zu benützen und ein Verbrechen, hilflose Kinder der schrecklichen Blatternkrankheit zum Opfer fallen zu lassen, die man so leicht vermeiden kann. Solche lügenhafte Reklame finden wir leider bis heutigen Tag, trotzdem die Erfahrung damit in schroffem Gegensatz steht.

Wie einst Lady Montague bei Einführung der Inoculation einen mächtigen Schutz bei der Prinzessin von Wales fand, so hatte Jenner das Glück, sich bei der königlichen Familie bald Freunde zu erwerben. Der erste, den er bekehrte, war der Herzog von Clarence, später Wilhelm IV., dessen Leibarzt Dr. Kneight sein Landsmann war, der den in seiner Heimath verbreiteten Volksglauben bezüglich der Kuhpocken kannte und alsbald die Kinder des Herzogs durch Mstr. Jordan impfen ließ. Auch der Herzog von York, Oberbefehlshaber der Armee, wurde ein Gläubiger, der die neue Praxis mit seiner ganzen Macht zur Geltung brachte. Endlich wurde Jenner auch am 7. März 1800 zum König Georg zur Audienz beschieden, wo er ihm seine „Inquiry" überreichte, dessen zweite Ausgabe Sr. Majestät gewidmet war. Dann folgte die Audienz bei der Königin und dem Prinzen von Wales, so daß er im vollen Glanz der königlichen Gunst erschien, was seine Popularität sehr erhöhte.

Einen enthusiastischen Verehrer, der ihm gute Dienste leistete, fand Jenner ferner in Dr. John Ring, der bei allen angesehenen Aerzten Londons herumging und Unterschriften für ein Zeugniß sammelte, das im Juli 1800 im Medical Journal erschien und worin die Unterzeichneten erklärten, daß sie Jedermann, der die Kuhpocken gehabt, für vollkommen gegen die künftige Blatternkrankheiten gesichert hielten, es sei denn, daß die Ansteckung nicht schon früher stattge-

funden, ferner, daß die Kuhpocken viel milder und gefahrloser seien als die inoculirten Blattern. Dieses Zeugniß, das ursprünglich 71 Unterschriften trug, die sich aber bald vermehrten, machte auf das Publikum großen Eindruck, ist aber ein neuer Beweiß, daß solche Zeugnisse sehr geringen Werth haben, denn Alles hat sich als unwahr erwiesen.

Da nach Jenner die Operation Jedermann vornehmen konnte, so fanden sich viele eifrige Menschenfreunde, darunter selbst Damen der Aristokratie, die darauf los impften und die Impfnadel stets bei sich trugen, um wie Cobbet, ein Gegner Jenners, tadelnd bemerkte, jedes Bauernkind, dessen sie habhaft werden konnten, mit dem thierischen Gifte zu besudeln. Als aber die Unfälle nicht ausblieben, schob man dieser Laienpraxis die Schuld zu und reservirte endlich das Geschäft mehr und mehr den Aerzten, die solche Unfälle einfach abläugneten oder bis heutigen Tages durch allerhand Ausflüchte zu entschuldigen wußten.

Jenner, obwohl von Natur schüchtern und schwerfällig, strebte doch mit Sehnsucht nach einer entsprechenden Belohnung und schrieb deshalb an Lord Sherborne, er möge sich für ihn beim Minister Addington verwenden. Dieser antwortete, daß er den Minister nicht kenne, aber Pitt aufsuchen wolle, denn, setzte er ermuthigend hinzu, wenn der Patriot Grattan 50,000 £ erhielt, so verdiene Jenner noch mehr, auf keinen Fall aber weniger.

Am 17. Mai 1802 wurde in der That die bereits erwähnte Petition im Parlament eingebracht, worin Jenner seine Verdienste um die Menschheit hervorhebt und betonte, daß ihm seine Forschungen nicht allein große Auslagen und Sorgen bereitet, sondern auch seine Praxis geschädigt hätten, ohne daß er durch seine Erfindung entsprechenden Ersatz gefunden. Er bittet daher um eine Entschädigung, deren Höhe er der Weisheit des Parlaments überlasse.

Minister Addington empfahl auf Wunsch des Königs diese Petition der Berücksichtigung des Hauses, worauf eine Kommission unter Vorsitz des Admirals Berkeley zusammentrat, welche nach Anhören der durchaus günstig sich aussprechenden ärztlichen Zeugen, Sims, Gilbert Blane, Lettsom, Woodville, Farquhas ꝛc., auch einige Laien befragte. Der Herzog von Clarence sagte aus, er habe seine Kinder und den ganzen Haushalt impfen lassen bis auf einen Postillon, der sich geweigert und richtig sehr heftig die Blattern bekam, während die jüngsten Kinder, die beständig im Krankenzimmer verweilten, verschont

blieben. Der Earl von Berkeley hat seinen sechs Monate alten Sohn von Jenner impfen lassen und als eine Magd schwer an den Blattern erkrankte, ließ er zur Probe das jüngste Kind von dieser Kranken mit Blatternstoff inoku iren ohne alle üblen Folgen. (Es frägt sich nur, wie das geschehen. Z.) Auch habe er einen 70jährigen Mann in seinen Diensten, der in seiner Jugend die Kuhpocken gehabt und sich jederzeit ungestraft der Ansteckung aussetzte. Ebenso hat Lord Rous sein 3 Monate altes Kind impfen lassen und halte es für geschützt. Was sind nach den bis heute gemachten Erfahrungen all diese Aussagen werth, die meist nur gegen die Ansteckung sprechen. Aber leider scheinen all diese Erfahrungen für unsere Behörden, Parlamente und gebildeten Klassen so viel wie nicht vorhanden, denn noch immer machen solche Geschichten, wie unlängst die Stanleys über das Verschontbleiben seiner geimpften Zanzibaristen gegenüber der erkrankten Eingeborenen Eindruck, obwohl sie gar nichts für den Impfschutz beweisen, wohl aber den Mangel aller wissenschaftlichen Kritik.

Der Bericht der Kommission gelangte im Juni 1802 vor das Haus und der Referent, Lord Berckeley, brachte eine Belohnung von wenigstens 10,000 £ Sterling in Vorschlag, die, obgleich einige Redner das doppelte verlangt hatten, schließlich mit einer Majorität von 3 Stimmen, 59 gegen 56, votirt wurden, nachdem Minister Addington, obwohl er die Erfindung Jenners als die größte seit Erschaffung des Menschengeschlechts gepriesen hatte (welche Illusion! Z.), für den geringeren Betrag eintrat, was bei Jenners Freunden, die weit mehr erwartet hatten, einige Enttäuschung hervorrief.

Pearson unterzog alsbald in einer Schrift den Kommissionsbericht einer ebenso scharfen als gerechten Kritik, indem er hervorhob, daß nicht Jenner, sondern ihm das Verdienst gebühre, die neue Impfmethode verbreitet zu haben, denn Jenner verfügte seit Veröffentlichung seiner Inquiry über keinen Impfstoff, bis Pearson die Kuhpocken in zwei Ställen bei London entdeckte und Wordville desgleichen in einer Meierei, welchen dann Pearson nach allen Richtungen versendete, auch an an Jenner. Jenner habe er nachgewiesen, daß die Kuhpocken nicht von der Mauke stammen, wie Jenner gelehrt und ebenso habe er dargethan, daß es nicht nöthig sei, wie dieser empfohlen, die Impfpustel mit Aetzmitteln zu unterdrücken, kurz, daß Andere den Charakter der Kuhpocken besser verständen, als Jenner selbst.

Dieser kehrte nach seinem Erfolg im Parlament wieder

nach Berckeley zurück, doch seine Freunde in London beschlossen eine „Jenner'sche Gesellschaft" zur Ausrottung der Blattern zu gründen und theilten ihm diesen Plan mit. Dieser jedoch, seine Bequemlichkeit liebend, war nicht zu bewegen, seinen Wohnsitz zu verlassen, sondern brachte seinen Freund Lettsom als Stellvertreter in Vorschlag und blieb dabei, trotz aller Vorstellungen, daß seine Gegenwart in London nothwendig sei.

Es wurde also ohne ihn zur Ausführung dieses Planes geschritten und der Triumph der Gesellschaft war ein vollständiger, als im Februar 1803 bekannt wurde, daß Se. Majestät die Protektion der „königlichen Jenner'schen Gesellschaft" übernommen habe und überdieß die Prinzen von Wales, der Herzog von York, der Herzog von Clarence, der Herzog von Cumberland als Vicepatrone, der Herzog von Bedfort als Präsident und viele andere Prälaten, Lords und hohe Persönlichkeiten als Vicepräsidenten eingetreten seien.

Es wurde dann ein Verwaltungsrath von 25 Aerzten und 25 Chirurgen der besten Namen eingesetzt mit Jenner als Präsidenten und Lettsom als Vizepräsidenten. Es handelte sich nun darum, einen geübten Impfer zu finden und als solcher John Walker, ein Quäcker, bestellt, der früher Dr. Marshall auf einer Reise nach dem Mittelländischen Meer zur Verbreitung der Impfung begleitet hatte und ein fanatischer Impfer war.

Man errichtete nun 13 Stationen in London und in diesen wurden binnen 18 Monaten über 12000 Personen, meist Kinder, geimpft und 19000 Portionen Impfstoff versendet. Bald aber traten (1806) zwischen Jenner und Walker Streitigkeiten ein, da Letzterer keine Rathschläge annahm, sondern nach seinem eigenen Ermessen verfuhr. Er impfte lange Zeit auch, wie aus einem Briefe an Lettsom hervorgeht, mit durch Wasser verdünntem Blatternstoff, da nach seiner Meinung die Kuhpocken nur abgeschwächte Menschenblattern seien.

Jenner klagte ihn des Ungehorsams an und drang bei dem ärztlichen Rath der Gesellschaft auf seine Entlassung, die jedoch mit 3 Stimmen Majorität abgelehnt wurde. Indeß reichte Walker bald selbst sein Entlassungsgesuch ein und errichtete mit seinen Freunden eine Impfanstalt unter dem Namen: „Londoner Impfinstitut", das vielen Zulauf hatte. Der Rücktritt Walkers gestaltete sich jedoch für das Jenner'sche Institut sehr verderblich, denn sein Nachfolger Sheridan Knowles konnte ihn nicht ersetzen, so daß es mit der Gesellschaft abwärts ging, bis 1813 ein großer Theil derselben der Walker'schen Gesellschaft einverleibt wurde und nur ein kleiner Anhang Jenners zurückblieb.

Es handelte sich nun darum, Jenner, der London wieder verlassen hatte, weil er dort nicht die einträgliche Praxis gefunden, die er gehofft, und in finanzielle Verlegenheiten gerathen war, wieder auf die Beine zu helfen und da freiwillige Beiträge ausblieben, so appellirten seine Freunde abermals ans Parlament. Die Herzogin von Devonshire schrieb an Mr. Angerstein, sie hätte mit dem Herzog, dem Prinzen und Morpeth gesprochen, die sich alle Mühe geben wollen, die Angelegenheit Jenners vors Parlament zu bringen, denn das wäre besser als jede Subskription. Jenner selbst kam 1805 nach London, um mit Lord Egremont zu sprechen und während seines Aufenthalts vermittelte Lady Creve, die mit Lord Petti bekannt war, zwischen diesem und Jenner eine Unterredung, da sich derselbe lebhaft für seine Erfindung interessirte und als er bald nach Pitts Tode Schatzkanzler wurde, auch im Juli 1806 die Sache Jenners vors Parlament brachte. Bei dieser Gelegenheit rühmte er mit Begeisterung die Erfolge der Vaccination in ganz Europa, China und Indien, wo sie überall die Blattern verminderte oder ganz vertrieb, wie beispielsweise in Wien, wo nach ihrer Einführung 1799 die Blatternsterblichkeit von 61 Todesfällen 1802, schnell auf 2 im Jahre 1804 herabsank. (Wie groß mag wohl die Zahl der Impfungen damals in Wien gewesen sein, denen man dieses Wunder zuschrieb? Aber solche gedankenlose Logik finden wir noch heutzutage bei den Impffreunden. Z.) Nur in London hatte sich der gewünschte Erfolg noch nicht eingestellt, denn wenn auch die Zahl der Blatterntodten sich seit 1801 durchschnittlich auf 269 reduzirt habe, so sei doch 1805 diese wieder auf 1685 gestiegen und er stelle daher den Antrag, es möge an Sr. Majestät die erfurchtsvolle Bitte gerichtet werden, daß die königliche Gesellschaft der Aerzte den Auftrag erhalte, zu untersuchen, welche Fortschritte die Vaccination in den vereinigten Königreichen gemacht und welche Hindernisse ihrer Verbreitung entgegenständen.

In der darauf folgenden Debatte äußerte Wilberforce Bedenken bezüglich der Unparteilichkeit der ärztlichen Korporation und wünscht lieber eine Kommission des Unterhauses und der Lords, welchen das Volk mehr Vertrauen schenken würde. Auch Banks ist der Meinung, daß es sich hier nicht um eine medizinische Frage handle, für welche das Haus nicht kompetent sei, denn auch die Laien könnten über den Hauptpunkt, ob die Impfung wirklich Schutz gewähre, ebenso gut entscheiden, als eine gelehrte Körperschaft. (So sprach der gesunde Menschenverstand schon zu Jenners Zeiten vergebens. Z.) Hierauf wurde der Antrag des Ministers angenommen.

Der Bericht der Gesellschaft der Aerzte erschien im April 1807. Es wurde darin gesagt, daß während der 8 Jahre seit Bekanntwerden der Jenner'schen Erfindung die Impfung rapide Fortschritte gemacht habe, sowohl in der Heimath als in allen Theilen der zivilisirten Welt. Auf den brittischen Inseln seien mehrere Hunderttausende geimpft, in Indien über 800 000 und in Europa würde sie allgemein eingeführt. Ferner wird Klage erhoben, daß durch die noch übliche Blatterninokulation fortwährend eine Quelle der Ansteckung unterhalten werde, so daß die Todesfälle an Blattern künstlich vermehrt würden. Die Inoculatoren suchten auch die neue Praxis zu verdächtigen, daß sie thierische Krankheiten mittheile und überhaupt seien die unteren Stände zu indolent, um von einem Schutzmittel Gebrauch zu machen, wenn die Gefahr nicht drohend sei und noch weniger seien sie geneigt, dafür zu zahlen. Daher seien auch weder die früheren noch die jetzige Impfmethode allgemein verbreitet gewesen und habe sich sofort vermindert, sobald die Gefahr vorüber war und dafür gäbe es nicht leicht eine Abhilfe. Man brachte jedoch die unentgeltliche Impfung und das Verbot der Inokulation in Anregung.

Dieselbe Gesellschaft der Aerzte, die 1800 in ihrem Gutachten gesagt hatte, daß eine Person, welche die Kuhpocken gehabt, für alle Zukunft vollkommen gegen Blatternansteckung geschützt sei, drückte sich jetzt, durch die Erfahrung gewitzigt, viel vorsichtiger aus, indem sie schrieb: „Den Schutz, den die Impfung leistet, ist, wenn nicht absolut, doch beinahe so, als von einer menschlichen Erfindung vielleicht erwartet werden kann, denn unter einigen Hunderttausend Fällen war die Zahl der Mißerfolge überraschend klein, so daß daraus kein Einwand gegen die allgemeine Einführung gemacht werden kann". Auch wurde hier schon die Behauptung aufgestellt, daß mit seltener Ausnahme die Krankheit, wenn sie Geimpfte dennoch heimsucht, wenigstens milder auftrete. Das ist jedoch eine ganz willkürliche Behauptung, denn die größere oder geringere Legalität einer Krankheit hängt von so vielerlei Faktoren, in erster Reihe aber vom Alter ab, da kleine Kinder immer höhere Sterblichkeit haben, als spätere Altersklassen, daß eine solche Behauptung gar nicht zu begründen ist.

Der Bericht wendet sich auch gegen die Behauptung derjenigen, die der Impfung nur einen vorübergehenden Schutz zuschreiben, denn diese Meinung sei weder in der Analogie, in der Natur, noch durch die Thatsachen begründet. Leider sehen sich ihre Nachfolger genöthigt, diese ketzerische Meinung doch als

die richtige anzuerkennen, denn heute wird der vorübergehende, nur „relative“ Schutz von den Impfautoritäten, wie Geheimrath Koch, laut betont und darauf der Revacciationszwang gegründet.

Auch der „unächten“ Kuhpocken geschah Erwähnung, von denen Jenner gesprochen und durch welche das Publikum zu der unrichtigen Meinung vorbereitet worden sei, es gäbe wahre und falsche Kuhpocken, doch hätte Jenner damit nur die Irregularität der gewöhnlichen Form und Entwicklung, von welcher der Schutz abhängt, bezeichnen wollen. Jenner aber verstand darunter jene, die nicht von der Mauke stammen, sondern spontan entständen.

Der Bericht der chirurgischen Gesellschaft von London lautete dagegen weit ungünstiger. Es wurden 4 Fragen an 1100 Mitglieder in ganz England versendet, auf welche 426 Antworten einliefen. In diesen Briefen wurden die Zahl der Geimpften auf 161,381 angegeben und die Zahl der Fälle, we Geimpfte an den Blattern erkrankten, mit 56. Es folgten überdies auf die Impfung in 66 Fällen Hautausschläge, in 24 Fällen Entzündungen des Armes und in 3 Fällen der Tod. (Das stimmte schlecht zu den Versprechungen Jenners.) Auf dem Lande scheint die Praxis in Zunahme, in der Stadt dagegen in Abnahme, was man theils den Mißerfolgen, theils den Vorurtheilen der Bevölkerung zuschrieb.

Die Edinburger und Dubliner Chirurgen antworteten dagegen in günstigem Sinn. In Dublin wurden von 1800 bis 1806 im Ganzen 14,335 Individuen geimpft und einige Blatternfälle bei Geimpften seien zufälligen Umständen zuzuschreiben.

Inzwischen war 1807 Minister Petti durch Parcival ersetzt worden, der nun die Sache Jenners vor dem Parlament vertrat, wozu der Bericht über den Stand der Impfung in dem vereinigten Königreich die Veranlassung bot. Am 29. Juli 1807 hielt derselbe abermals eine jener überschwänglichen, den Thatsachen durchaus nicht entsprechenden Reden voll Lobes auf Jenner und seiner „Erfindung“, wie sie von seinen blinden Verehrern so oft gehört wurden und motivirte damit ein neuerliches Geschenk von 10,000 Pfd. Sterling, das nur eine schwache Anerkennung seiner Verdienste um die Menschheit sei.

Diesmal aber zeigte sich schon einige Opposition, denn Shaw Lefebre trat diesem Antrag entschieden entgegen, indem er in seiner Rede darauf hinweißt, daß aus dem Bericht

des ärztlichen Kollegiums hervorgehe, wie unbegründet manche Behauptung in den früheren Berichten gewesen seien. Dort wurde gesagt, daß die Kuhpockenimpfung keiner andern Krankheit folge, jetzt aber gestehe man zu, daß auf sie Skropheln und andere beunruhigende Symptome gefolgt sind. Auch für die Nutzlosigkeit derselben sei er bereit dem Hause Zeugen vorzuführen. Doch die Freunde Jenners waren die stärkeren. Eduard Morris, der, um die Verdienste Jenners um so höher zu stellen, die meist ebenso hoch gepriesene Blatterninokulation jetzt einen Fluch statt einen Segen nannte, die eine Quelle der Pest geworden — was offenbar übertrieben war — beantragte das Geschenk auf 20,000 Pfund zu erhöhen, um Jenner volle Unabhängigkeit zu verschaffen und dieser Antrag ging auch mit 60 gegen 47 Stimmen durch.

Jenners Freunde hatten aber noch eine andere Sorge, nämlich die Wiederherstellung des königlichen Impfinstitutes, das durch Walkers Austritt dem Untergang nahe war und, da freiwillige Beiträge fehlten, so beschloß man, abermals das Parlament um Unterstützung anzugehen. Walker jedoch, der davon hörte, kam dieser Absicht zuvor und ließ im Juni 1808 durch den Abg. Thomas Furton eine Petition um Unterstützung seines Londoner Instituts einbringen, die jedoch Fuller, der Jenners Interessen vertrat, so leidenschaftlich bekämpfte, daß sie nicht zur Verlesung kam. Gleichwohl wurde dadurch auch die Unterstützung Jenners unmöglich, weil der Minister nicht parteiisch erscheinen durfte. Man fand nun einen Ausweg, indem man die Errichtung eines ganz neuen Instituts beschloß, welches die „ächten" Kuhpocken unentgeltlich verbreiten sollte und zwar war es George Rose, der Schatzmeister der Flotte, der mit diesem Antrag am 9. Juni 1808 hervortrat. Das neue Institut sollte von der Gesellschaft der Aerzte und Chirurgen verwaltet werden und eine jährliche Unterstützung von 1500 bis 3000 Pfund Sterling erhalten.

Bei der Debatte regten sich mancherlei Bedenken, besonders aber gab Abg. Bourdett der veränderten öffentlichen Meinung entschieden Ausdruck. Das Impfen, sagt er, tritt jetzt unter einer anderen Gestalt auf als früher. Vor kurzem sagte man, es stehe fest, daß dieses Impfsystem nahezu unfehlbar sei und einer seiner großen Vorzüge in seiner Einfachheit bestehe, da jedes alte Weib auf dem Lande mit Sicherheit impfen könne. Jetzt nimt unglücklicher Weise die Sache eine andere Wendung und die Anhänger des Systems behaupten, daß es eine sehr subtile Operation sei, welche große Geschicklichkeit erfordere und

deren Mangel sei Schuld an den vielfachen Mißerfolgen. Es ist also diese dem Parlament und dem Volke früher behauptete Einfachheit und Sicherheit nicht vorhanden und Angesichts dieser Mißerfolge scheine es sehr bedenklich, bei der Bevölkerung durch Zustimmung dieses Hauses zu einem mißlungenen Experiment trügerische Hoffnungen zu erwecken. Die Regierung habe in diesem Lande nicht wie anderswo die Macht, die Bevölkerung zu zwingen, sich den Vorschriften und Operationen der Aerzte zu unterwerfen und er bezweifle sehr, ob es für irgend eine Wissenschaft vortheilhaft sei, wenn sie unter der maßgebenden Leitung der Regierung steht. Auch wünsche er zu wissen, was man unter „unächten" Kuhpocken eigentlich verstehe, die man für alle Mißerfolge verantwortlich mache und ihm eine Ausflucht zu sein scheinen.

Sir Georg Canning, der Minister des Aeußeren, erklärt, obwohl er die Jenner'sche Entdeckung von der größten Wichtigkeit halte, so könne er sich doch keine Umstände denken, die ihn bestimmen könnten, trotz der günstigsten Berichte bezüglich ihrer Unfehlbarkeit Zwangsmaßregeln zu befürworten.

Diese Erklärung ist von hoher Bedeutung, denn sie beweist einerseits, wie feinfühlend die alten Staatsmänner Englands gegenüber persönlichen Rechten waren, und andererseits, wie sehr seitdem der verderbliche Einfluß der privilegirten ärztlichen Korporation zugenommen hat, die zur Förderung ihrer Interessen selbst den Impfzwang durchgesetzt, allen Regeln der Hygieine und allen Geboten der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zum Hohn. Bei der Abstimmung fanden sich sechzig Stimmen für, fünf gegen den Antrag bei offenbar sehr schwach besuchten Hause.

Es wurde also mit jährlicher Unterstützung von 3000 Pfund Sterling das neue „National Vaccine Establishement" gegründet unter Verwaltung eines Präsidenten und vier Mitgliedern der Gesellschaft der Aerzte und drei der Gesellschaft der Chirurgen. Diese Verwaltung konstituirte sich am 8. Dezember 1808, aber Jenner war wie gewöhnlich abwesend bei seinen kranken Kindern auf dem Lande und wurde zwar zum Direktor gewählt, aber nicht in die Verwaltung, was er sehr übel aufnahm. Er gerieth auch bald in Konflikt mit derselben, als er seinen Freund Ring zum Oberimpfer und Stationsinspektor in Vorschlag brachte, der aber abgewiesen und an seiner Stelle ein Mann ernannt wurde, der sich ihm bei jeder Gelegenheit feindlich zeigte. Und als Jenner später eine Liste von sieben Impf-

Ärzten vorschlug und fünf davon abgelehnt wurden, kam die Sache zum Bruch und er legte seine Stelle nieder, da er nicht bloß nominell Direktor sein wollte.

Daß Jenner nicht in die Verwaltung kam, entschuldigte man damit, daß dieses Institut, wie Minister Petti im Parlament äußerte, auch den Zweck habe, weitere Untersuchungen bezüglich der Gefahren und Wohlthaten der Impfung anzustellen und das Publikum nicht das gleiche Vertrauen in sein unparteiisches Vorgehen setzen könnte, wenn Jenner als Betheiligter in ihrer Mitte sei, denn es hatte sich eben Mancherlei in den letzten Jahren ereignet, was das Vertrauen etwas erschüttert hatte. Aber wo war die Garantie, daß all die Herren der Verwaltung unparteiisch vorgehen würden?

An Jenner's Stelle wurde nun Dr. Moore mit 200 £ Jahresgehalt gewählt und in London sieben Stationen errichtet, um dort zu impfen und Impfstoff zu verbreiten. Anfangs wurden nicht mehr als 3000 Personen jährlich in diesen Stationen geimpft, doch stieg ihre Zahl allmählig und erreichte bei 8000 im Jahre 1816. Von den versprochenen Forschungen hörte man jedoch nichts. Man gebrauchte bei vorkommenden Mißerfolgen und Unfällen die gewöhnlichen Ausflüchte, die noch heute im Schwunge sind und beachtete keinerlei Einwendungen. So hatte Dr. Brown in Musselburg 1809 eine Schrift veröffentlicht, worin er behauptet, daß der Impfschutz schon nach drei Jahren abnehme und in fünf oder sechs Jahren kaum mehr vorhanden sei, doch wurde diese einfach ad acta gelegt. Auch sonst entsprachen die Leistungen der Anstalt nicht den Erwartungen, denn der ärztliche Beirath verschlang den größten Theil der Dotation, so daß Joseph Hume die Sache im Parlament zur Sprache brachte, in Folge dessen die Zahl der Aerzte vermindert und die Dotation auf 2200 £ herabgesetzt wurde.

Alljährlich wurde dem Parlament ein Bericht über die Thätigkeit des Instituts vorgelegt, worin sich manches Interessante findet. So heißt es 1818, daß seit Gründung der Anstalt in den Londoner Stationen 52,253 Personen geimpft wurden, eine verhältnißmäßig so kleine Zahl, daß sie kaum auf die Blatternsterblichkeit Einfluß nehmen konnte.

In dem Bericht von 1819 wird über eine größere Anzahl Geimpfter gesprochen, die an den Blattern erkrankten, von denen sogar acht starben, und 1820 wird abermals von zahlreichen Blatternfällen bei Geimpften berichtet und zugleich zugestanden,

daß die Behauptung des absoluten Schutzes voreilig gewesen sei. Und diese Klagen über Mißerfolge und Blatternfälle bei Geimpften wiederholten sich von Jahr zu Jahr, ja der „Medical Observer" enthielt schon 1819 einen Bericht über 538 Geimpfte, die an den Blattern erkrankten mit Angabe der Namen und Gewährsmänner, ferner von 97 Todesfällen von Geimpften und 150 Impfunfällen, darunter in den Familien von acht Aerzten und zwei Professoren der Anatomie, die namentlich angeführt wurden. Kein Wunder daher, daß Lord Ellenborough 1813, als Lord Boringdon seine Bill zur Einschränkung der alten Inokulation einbrachte, die noch immer nicht ganz außer Gebrauch kam, bemerkte, es sei zwar kein Zweifel (?), daß die Vaccination einigen Nutzen gewähre, doch wenn der edle Lord sie als sicheres Schutzmittel betrachte, so sei er anderer Meinung, denn er glaube an ihre Wirkung nur bis zu einem gewissen Grade und ihr Schutz möge vielleicht acht oder neun Jahre dauern, doch möge selbst dieser beschränkte Schutz in einer großen Stadt wünschenswerth erscheinen.

Jenner war über ein solches Urtheil, im offenen Parlament vorgebracht, in hohem Grade bestürzt, da es ganz geeignet sei, das Vertrauen in seine Praxis zu erschüttern. Doch die Erfahrung hat leider dargethan, daß ein Aberglaube, wenn er einmal Wurzel gefaßt, nicht so leicht wieder auszurotten ist und allen Vernunftgründen widersteht, trotzdem jene Zweifel nur zu begründet waren.

Mit Zunahme der Zahl der Geimpften mehrten sich auch die Zahl derselben, die an Blattern erkrankten und anderseits die Unfälle, die man freilich zu vertuschen trachtete. Schon 1805 hatte Rowley, Arzt am Marlybone Krankenhause, über 500 Fälle von Blattern bei Geimpften gesammelt und eine Schrift herausgegeben: „Die Kuhpockenimpfung keine Sicherheit gegen Blattern." Ebenso hatten Mosley und Squirrel solche Fälle beobachtet, kurz, mit jedem Tag mehrten sich die Gegner Jenners, der deshalb London haßte und immer mit Vorliebe, wie unsere heutigen Impfer, auf seine Erfolge in fernen Ländern hinwies, von wo man ihm Wunderdinge berichtete.

Besonders aber machte ein Fall großes Aufsehen und brachte ihm großen Verdruß, nämlich die schwere Erkrankung des jungen Lord Grosvenor an den Blattern 1811, nachdem er ihn 1801 selbst geimpft hatte, so daß es hier keine Ausrede gab. Die Aufregung scheint in der ganzen Stadt außerordentlich gewesen zu sein, während man heute über Tausende hinweg-

geht, denn er schrieb an Dr. Baron, die ganze Stadt sei verrückt, weil sich dieser Fall bei einem Edelmann ereignet, doch kämen ja auch Blattern nach Blattern vor und die Impfung könne auch nicht mehr leisten, was freilich mit seinen früheren Versprechungen entschieden in Widerspruch steht. Und an Miß Cakkraft schrieb er, die Kuhpocken könnten nichts Uebernatürliches leisten, denn auch die inokulirten Blattern schützten nicht immer und er selbst könne über 1000 solche Fälle anführen, darunter 17 in den Familien von Edelleuten. Er beklagte sich bitter, daß er in Folge dieses einzigen Falles plötzlich, besonders in den oberen Klassen, Gegenstand des Spottes und der Geringschätzung geworden sei, obwohl, wie er die Stirn hatte zu behaupten, dieses Kind sicher gestorben wäre, wenn es nicht geimpft gewesen. Jenner aber hatte unbedingten Schutz versprochen, denn in seiner „Inquiry" heißt es: „Was die Kuhpocken so eigenthümlich macht, ist, daß eine daran erkrankte Person für immer gegen die Blatternkrankheit geschützt ist. Weder wenn sie der Ansteckung ausgesetzt wird, noch wenn der Blatternstoff durch die Haut eingeimpft wird, kann diese Krankheit entstehen." Ganz ähnlich äußerte sich Simon im englischen Blaubuch. Und in seiner Petition an's Parlament 1802 sagte er: „Ihr Bittsteller, Eduard Jenner, hat entdeckt, daß eine Krankheit, die bisweilen unter dem Rindvieh vorkommt und unter dem Namen der Kuhpocken bekannt ist, auf den Menschen sehr leicht und ohne Schaden übertragen werden kann und die sonderbare wohlthätige Wirkung hat, daß sie zeitlebens diejenigen Personen, die damit geimpft wurden, vollkommen gegen Blatternansteckung schützt."

Aber das war nicht der einzige derartige Fall, denn Abg. Cobett schrieb im „Advice to young man": „Die Blattern in ihrer übelsten Form brachen in Ringwood 1808 aus und tödteten mehr als 100 Personen, die alle erfolgreich geimpft waren. Und was sagt man? Wurde die Quacksalberei eingestellt? O nein, man schob den Mißerfolg auf die ungeschickte Ausführung oder auf den schlechten Impfstoff. Alles zugestanden, so ist das System dennoch zu verurtheilen, denn der große Vortheil, den man im Anfang betonte, war der, daß Jedermann die Operation machen kann und der Impfstoff überall umsonst zu haben sei. Doch es sind alberne Ausreden, leere Ausflüchte der Quacksalberei."

Wir wissen nun, daß in hunderten von Fällen Personen, die von Jenner selbst geimpft worden waren, später die wirklichen Blattern bekamen und theils gestorben, theils mit Noth dem Tode entgingen. Ich will nur zwei Beispiele anführen.

Der Eine ist der Sohn von Richard Philipps, der von Jenner geimpft, einige Jahre später die Blattern bekam und mit dem Tode rang. Der zweite ist Philipp Good, dem es nicht besser erging, obwohl er ebenfalls von Jenner geimpft war. Doch die Quacksalberei ist um keine Ausflucht verlegen und da der Nichtschutz der Impfung bewiesen ist, so macht sie die Krankheit milder. Sie war aber nicht mild in Ringwood, wo sie Geimpfte tödtete, auch nicht bei dem jungen Good, der längere Zeit ganz blind war." Und an Abg. Willerforce, der einmal im Parlament von Impfzwang sprach, richtete er ein Schreiben, das mit folgenden Worten schloß, die sehr beherzigenswerth sind:

„Ich liebe nicht die ewige Intervention des Parlaments. Etwas muß und soll dem gesunden Sinn der Moral und der Religion des Volkes überlassen bleiben. Da giebt es eine Anzahl wohlmeinender Leute in diesem Lande, die Gesetze erlassen möchten für Regulirung und Einschränkung jedweden Gefühls in der menschlichen Brust und jedweden Triebes des menschlichen Geschlechtes, sie möchten uns fesseln, Haar um Haar, wie die Lilliputaner dem Gulliver thaten, bis wir vom Schlafe erwachend uns wundern, von wem wir in Fesseln geschlagen wurden. Doch ich hoffe, daß das Parlament nicht so weit unter dem Einfluß dieser kleinlichen, sich in alles einmengenden Politiker steht und niemals stehen wird, um Gesetze zu geben, die dem Manne die Führung seines Haushaltes, die Wahl seines Arztes und die Sorge um seine Kinder aus der Hand nehmen, denn unter dieser Art häuslicher Sklaverei von Freiheit des Landes zu sprechen, würde der grausamste Spott sein, mit dem man ein geduldiges unterjochtes Volk jemals insultirte." — (Political Register, 22. Jan. 1803.)

Jenner wurde wenig Wochen vor seinem Tode noch durch einen Artikel in der „Edinburgh Review" über Impfung und Blattern allarmirt, der, wie er an seinen Freund Gartner schrieb, viel Schaden thun und 100,000 Menschen das Leben kosten wird. Dieser Artikel erschien gelegentlich eines Berichtes des Dr. Thomson über eine heftige Blatternepidemie, die 1818 bis 1819 in Edinburg und anderen Theilen Schottlands geherrscht hat und wo von 875 Erkrankten, die er und Dr. Gibson beobachteten, 561 Geimpfte, 52 Geblatterte und 262 Ungeimpfte sich befanden. Dieser Artikel nun sprach mit Recht ernste Zweifel bezüglich der Dauer des Impfschutzes aus und kritisirte die gewöhnlichen Ausflüchte der Impfer, daß die Blattern nach der

Impfung nicht ächt seien, oder daß die Impfung nicht gut vollzogen wurde, oder daß es eben ein seltener Ausnahmsfall gewesen, der keine Bedeutung habe und dergleichen mehr. Hatte man doch auch in Bordeaux, als 1819 eine große Zahl Geimpfter erkrankte, alle diese Fälle für unächte Blattern erklärt, bei welcher Gelegenheit Dr. Steinbrenner, der ein von der französischen Akademie preisgekröntes Werk über Impfung geschrieben, sich folgendermaßen äußerte:

„Sobald sich die Kommission (die man von Paris zur Untersuchung des Falles abgesendet hatte) von vornherein für die unbedingte Schutzkraft der Vaccine ausgesprochen hatte, war ihr auch die Unbefangenheit abhanden gekommen, um die Thatsachen in ihrem wahren Lichte zu sehen. Dasselbe System der Ableugnung, dasselbe Bestreben, sich über den wahren Stand der Impfung zu täuschen, hat immer und überall in Frankreich geherrscht. (Leider auch außerhalb. Z.) Niemand wagte zu sehen, Niemand wollte sehen und trotz der Thatsachen, welche man vor Augen hatte, trotz der noch größeren Menge unbestreitbarer fremder Beobachtungen, bemühte man sich immer, eine widerlegte Hypothese aufrecht zu erhalten, ein Geheimniß zu machen aus Enthüllungen, welche von allen Seiten eintrafen oder sie mit Deutungen auszustatten, welche ihre Natur fälschten. Alles dieses, wie man sich leise sagte, geschah, um die Impfung in den Augen der Laien nicht zu diskretitiren und ihr so den Zauber der Untrüglichkeit zu rauben, womit man sie zu umgeben wußte." (Striker.)

Kann man die Unredlichkeit und Blindheit der Impfer treffender und vernichtender kritisiren, als dieser impffreundliche, aber ehrliche Schriftsteller.

Und Sir Henry Holland, Arzt der Königin, schrieb in einem Essey über die Impfung 1839:

„Die Ereignisse der letzten 15 Jahre haben uns die Frage aufgedrängt, ob die Imfung wirklich schützt, wie lange der Schutz dauert und ob der Impfstoff nicht an Wirksamkeit eingebüßt hat, denn nicht bloß in England, sondern Berichte aus allen Theilen der Erde bestätigen, daß die Blattern immer häufiger auftreten und immer eine größere Zahl von Geimpften ergreifen mit stei-

gender Mortalität. Es läßt sich daher nicht länger leugnen, daß der Impfschutz sehr ungleich ist, oder daß er mit der Zeit sich verringert hat oder ganz verloren gegangen ist (oder vielmehr nie vorhanden war.) Die Erfahrung hat hier eine Voraussetzung bestätigt, die Manche gleich Anfangs zu machen wagten und welche in der That durch verschiedene Betrachtungen gerechtfertigt war. Der erste Enthusiasmus für die große Entdeckung Jenners ließ solche Zweifel nicht aufkommen, sie kehrten aber später wieder, weil die Thatsachen dazu nöthigten. — Ob überhaupt die Blattern sich jemals ausrotten lassen, ist sehr fraglich, die Wahrscheinlichkeit spricht dagegen."

So schrieb ein aufrichtiger Arzt, der die Thatsachen sah, wie sie wirklich waren und gesunde Logik genug besaß, um sie auch richtig zu deuten und nicht einen Triumph zu verkünden, wo die Niederlage unleugbar war, schon vor 50 Jahren und dennoch konnte sich dieser erbärmliche, menschenmörderische Schwindel dank dem entscheidenden Einfluß der Aerzte auf die Behörden und gesetzgebenden Faktoren, nicht allein bis heutigen Tag in Uebung erhalten, sondern sogar durch neue Zwangsgesetze immer mehr ausbreiten, obwohl die seit jener Zeit vorliegenden Erfahrungen, besonders die verheerende Epidemie in den 70er Jahren unter den Geimpften aller Länder auch dem Kurzsichtigen hätte die Augen öffnen sollen.

Jenner, der seit dem Tode seiner Frau 1815 zurückgezogen in Berkeley lebte, starb 1813 im Alter von 74 Jahren, um die Zukunft seiner Lehre sehr besorgt, denn nachdem er Anfangs als Retter der Menschheit bis zum Himmel erhoben und mit Ehren überhäuft worden war, hatte er in den letzten Jahren fortwährend Enttäuschungen erlebt. Die Mißerfolge häuften sich und waren nicht länger abzuleugnen, wie wir aus den Auslassungen hervorragender Fachmänner selbst, wie Steinbrenner und Holland sahen und der Artikel im „Edinburgh Review" darthut. Zwar suchten seine Freunde das Parlament nach seinem Tode zur Errichtung einer Statue zu veranlassen, jedoch ohne Erfolg, und mit vieler Mühe gelang es seinem Freunde Baron, so viel Geld zusammenzubringen, um in der Kathedrale von Gloucestershire seine Statue aufstellen zu können. Erst im Jahre 1859 wurde auf dem Trafalgar Square eine größere Statue errichtet, die man jedoch in aller Stille wieder entfernte und in einen Winkel des Kensington Gartens übertrug. Gewiß wird der Tag nicht ausbleiben, wo man sich derselben überhaupt schämen und als ein trauriges Denkmal menschlicher Verirrung in einem Antiquitätenkabinet aufstellen wird.

Von hohen psychologischen Interesse ist die schnelle Verbreitung der Jenner'schen Lehre außerhalb Englands, denn nicht wie eine wissenschaftliche Entdeckung, sondern wie ein neues Evangelium des Heils wurde sie von fanatischen Missionären, die freilich meist auch ihre Rechnung dabei fanden, bis in die fernsten Erdtheile verbreitet. Die menschliche Phantasie ist so leicht entzündet und je kühner die Versprechungen, destomehr finden sie Glauben, wie wir das in jüngster Zeit bei der Tuberkelimpfung gesehen.

In Amerika wurde sie durch Prof. Waterhouse in Massachusets eingeführt, der 1800 eine Schrift darüber veröffentlichte und auch mit Pearson korrespondirte. Da er aber in Amerika keine Kuhpocken fand, so hatte er Mühe, sich Impfstoff zu verschaffen, bis Dr. Haygarth ihm ein Stückchen eines mit Kuhpockenstoff getränkten Fadens übersandte, womit er einige Kinder impfte, die er der Blatternprobe unterzog. Hierauf machte er für diese Praxis Reklame, so daß sich bei 3000 Personen impfen ließen. Indeß beklagte er sich in einem Briefe an Jenner 1801, daß, wie es scheine, der größte Theil derselben unächt gewesen sein müsse, denn einige unglückliche Fälle hätten den ursprünglichen Eifer des Volkes abgekühlt, so daß er die Praxis nicht mit dem früheren Vertrauen fortsetze, obwohl die hervorragendsten Persönlichkeiten warme Anhänger derselben blieben. In der That impfte Präsident Jefferson mit seinen Schwiegersöhnen selbst 200 Personen und schrieb an Jenner 1806 einen Brief voll Enthusiasmus über diese außerordentliche Entdeckung in der Medizin, durch welche die abscheuliche Blatternkrankheit bald ganz von der Erde vertilgt sein werde.

Der Enthusiasmus für die Kuhpocken in England fand in Indien, wo die Blattern in vielen Gegenden pernament herrschten, stürmischen Wiederhall, doch gab es dort gleichfalls keine solchen, und alle Versuche, den Impfstoff von England hinzusenden, schlugen bei der weiten Seereise fehl, bis endlich de Carro in Wien durch den englischen Gesandten in Konstantinopel, Lord Elgin, dem er schon Impfstoff für seine Kinder geliefert, solchen, gut verpackt, auf dem Landweg über Bagdad und Bussora nach Bombay sandte, wo er nach dreimonatlicher Reise im Juni 1802 ankam und sofort zur Impfung von 30 Kindern benutzt wurde. Jedoch hatte die Impfung nur bei einem dreijährigen Mädchen Erfolg, die dann für weitere Impfungen den kostbaren Impfstoff lieferte, so daß allmählig alle englischen Stationen damit versorgt wurden, denn die Ostindische Gesellschaft ließ ihn mit aller Energie verbreiten.

Von da wurde die Impfung auf die indischen Inseln übertragen und um die Abneigung der Brahminen zu besiegen, welche die Kuhpocken für unrein erklärten, ließ man von Lord Ellis in Madras, der mit der Sanskrit-Litteratur sehr vertraut war, auf alten Papier in dieser Sprache ein Gedicht zum Lobe der Kuhpocken verfassen, das angeblich eben aufgefunden worden, um die neue Impfmethode als einen alten Gebrauch des Landes erscheinen zu lassen, wie Dr. Baron berichtet. Jenner pflegte stets mit Vorliebe auf Indien hinzuweisen, wo der Gouverneur, Marquis von Wellesley mit solchen Nachdruck die Praxis förderte, daß es hieß, in Bombay seien durch sie die Blattern ausgerottet. Doch Sir Richard Temple schildert die Lage dort 1880 folgendermaßen: „Die Blattern sind allgemein herrschend in Indien und raffen Zehntausende hin, besonders Kinder. Die Regierung hat zwar Anstrengungen gemacht, der Seuche durch die Impfung Einhalt zu thun, doch im Allgemeinen mit geringem oder irgend wahrnehmbaren Erfolg. Hunderte von eingeborenen Impfern wurden verwendet, aber die Blattern kamen immer wieder und zerstörten beim Volke den Glauben an die Wirkung der Impfnug (India 1880). Und nach dem amtlichen Bericht waren in den indischen Provinzen trotz eifriger Impfung von mehr als 4000 Impfern 1884 von 5,230,218 Todesfällen 333,382 Blatterntodte, meist geimpfte kleine Kinder.

In Ceylon wurde die Impfung von den Engändern, in deren Besitz die Insel 1790 kam, 1802 eingeführt, als Dr. Christie, der bisher die Inokulation betrieben, Kuhpockenstoff aus Bombay erhalten hatte und diesen mit allem Eifer verbreitete, so daß Moore 1816 schrieb, die Blattern seien dadurch in allen Theilen der Insel ausgerottet. Doch Dr. Gregory, Direktor des Londoner Blatternspitals schrieb: Ceylon war jene englische Kolonie, wo die Regierung am energischsten die Impfpraxis förderte, so daß bis 1819 oft gesagt wurde, in Ceylon seien mit Erfolg die Blattern ausgerottet worden. Doch im Juli 1819 brach eine schwere Epidemie aus, 1830 eine zweite, 1833 eine dritte, 1836 eine vierte und in diesen vier Epidemieen erkrankten 12,557 Personen, von denen 4000 (33%) starben. Jedesmal wurde eine Anzahl Geimpfter ergriffen, bei der dritten Epidemie waren sogar von 460 Erkrankten 341 Geimpfte!

Bezüglich China's schrieb Renie, Arzt der englischen Gesandtschaft in Peking: Seit 1820 wurde die Vaccination in Peking eingeführt, wo etwa der fünfte Theil der Bevölkerung geimpft ist. Zu einer Zeit glaubte man an ihren Schutz, weil nicht gleich nach ihrer Einführung die Blattern stark auftraten.

Im letzten Jahre jedoch hat das Vertrauen stark abgenommen, weil die Geimpften sehr häufig ergriffen wurden.

Die ersten Missionäre der Impfung waren Dr. Marshall und Walker, die auf Veranlassung der Admiralität in Gibraltar, Minorka, Malta Soldaten und Matrosen impften. Marshall ging hierauf nach Sicilien und Neapel, wo er vom Könige wohlwollend empfangen wurde.

Nach Spanien kam die Impfung von Frankreich und es gab Aerzte in Madrid, die dem Könige empfahlen, alle Findelkinder mit Ziegenpocken impfen zu lassen, die ebenso gut seien wie Kuhpocken. Bekanntlich hat in letzter Zeit Impfdirektor Herbicur Ziegenlimphe wieder in Vorschlag gebracht. Dr. Francis Balmis, Arzt des Königs, erhielt die Erlaubniß, die Impfung in den spanischen Kolonien Amerikas und Asiens einzuführen. Er segelte daher mit Dr. Salvani am 30. Nov. 1800 mit 22 Kindern von Coruna nach den Canarischen Inseln, dann Porto Rico und Caracas. Von hier ging Salvani nach Peru und Chile, während Balmis Kuba und Mexiko besuchte, dann mit 26 Kindern, die zur Fortpflanzung des Impfstoffes bestimmt waren, über den Ocean nach den Philippinen und von da nach Macao und Canton segelte, überall mit dem größten Enthusiasmus empfangen, und kehrte am 7. September 1806 nach Madrid zurück, nachdem er sich auf seiner Reise ein ansehnliches Vermögen erworben. Salvani besuchte Santa Fé, Quéta, Columbia, gleichfalls überall mit Jubel und Festlichkeiten, in Santa Fé sogar in feierlicher Prozession von der Geistlichkeit, wie ein Prophet, empfangen.

In Frankreich wurde die Jenner'sche Praxis von Napoleon besonders unterstützt, der 1801 an 24 Orten der größten Städte des Reiches, auch in Italien, Zentralstationen zur Verbreitung des Impfstoffes errichten ließ. In Mailand trat, wie erwähnt, Sacco als Apostel Jenners auf und in drei Jahren, wie er sich rühmte, 70,000 Personen geimpft und damit die Blattern in der Lombardei „ausgerottet" habe, obwohl jene Zahl, die offenbar übertrieben ist, immer nur einen kleinen Theil der Bevölkerung ausmacht.

In Oesterreich fand Jenner an dem kaiserlichen Leibarzt de Carro, wie die Inokulatoren einst an van Swieten einen unermüdlichen Anhänger, der die erste Impfung in Wien 1799 mit Impfstoff vornahm, dem ihn Pearson in Fäden gesendet und auch das Verdienst hatte, Impfstoff nach Indien zu bringen.

In Preußen eröffnete der König, der auch seine Kinder impfen ließ, ein königliches Impfinstitut in Berlin, doch ging

es mit der Verbreitung der Impfung nicht allzu schnell, denn nach einem Brief des Dr. Avelins an Moore 1812 wurden bis 1810 offiziell 400,720 Impfungen angegeben, in Wirklichkeit mag ihre Zahl das Doppelte betragen haben, was bei 4½ Millionen Einwohnern immer nur einen kleinen Bruchtheil ausmacht.

In Rußland wurde bei der Krönung des Kaisers Alexander 1801 in Moskau ein Findelkind geimpft und Vaccinoff getauft, zugleich lebenslänglich pensionirt und nach Petersburg geschickt, um dort Impfstoff zu weiteren Impfungen zu liefern. Dann wurde Dr. Ehrichta angewiesen, die Impfung in allen Theilen des Reiches zu fördern und es sollen in Folge dessen von 1804 bis 1812 wirklich 1,238,597 Impfungen vollzogen worden sein. Eine griechische Sekte, die überhaupt von Aerzten und Medizinern nichts wissen wollte, widersetzte sich derselben so standhaft, daß man von der Impfung Abstand nahm.

In Schweden begann die Vaccination 1801 und wurde schon 1815 obligatorisch, doch wurde die Ausführung nicht bloß Aerzten, sondern auch Geistlichen und Hebammen gestattet, daher Erzbischof Lindbeom ein eifriger Anwalt derselben war, und es hieß allgemein, daß die Blattern in Schweden ausgerottet seien. Gleichwohl wurde Schweden trotz langjähriger Zwangsimpfung 1874 heftiger von den Blattern heimgesucht als irgend ein anderes Land und in Stockholm starben verhältnißmäßig mehr Leute daran als in London und Berlin.

Dasselbe war in Dänemark der Fall, wo die Impfung seit 1841 obligatorisch ist. Island, das die Impfer auch stets als Beispiel zu Gunsten des Impfschutzes zitiren, hatte, wie eine Schrift von Dr. Schleisner 1849 mittheilt, von 1347 bis 1840 eine Reihe mehr oder weniger heftiger Blatternepidemien, dazwischen aber schon vor der Impfung Perioden von 30 bis 80 Jahren, wo sie gänzlich fehlten, deren Abwesenheit man also nicht der Impfung zuschreiben kann. Die Zahl der Impfungen betrug übrigens von 1804 bis 1850 nach amtlichem Berichte bei einer Einwohnerzahl von 600,000 nicht mehr als 17,072, also ein Bruchtheil, der keinen wesentlichen Einfluß auf die Blatternsterblichkeit gehabt haben kann.

Die Geschichte der Impfung lehrt uns auch recht eindringlich die verderblichen Folgen einer Staatsmedizin, denn niemals hätte diese unsinnige Praxis, wie so manche anderen medizinischen Irrlehren so große Ausdehnung genommen und sich trotz aller Mißerfolge so lange erhalten, wenn sie nicht überall von der mächtigen Hand des Staats, der es für seine Aufgabe erachtete, die jemaligen Lehren der Schule rücksichtslos durchzuführen,

und jeden Einwand des gesunden Menschenverstandes, sowie ungünstige Thatsachen zu unterdrücken, auf alle Weise gefördert worden wäre, wie es schon zu Jenners Zeiten recht auffallender Weise, trotz aller Mißerfolge, geschah.

Was von den Impfern, hinter denen freilich heute fast die ganze Aerztewelt steht, durch 170 Jahre, besonders aber seit Jenner, an der Menschheit, sei es durch Selbstsucht, sei es durch grenzenlosen Unverstand, verbrochen wurde, schreit laut nach Sühne und sie kann nicht ausbleiben, wenn es eine ewige Gerechtigkeit giebt. Diese wird aber darin bestehen, daß man allgemein das Verderbliche einer privilegirten Staatsmedizin einsehen und jede staatliche Bevormundung auf dem Gebiete der Heilkunde zurückweisen wird, es Jedermann überlassend, dort Hilfe zu suchen, wo es ihm gutdünkt, und daß man die Sorge für die öffentliche Gesundheitspflege in die Hände intelligenter Laien legen wird, die niemals auf den absurden Gedanken kommen werden, durch Erzeugung einer künstlichen Krankheit solche verhüten zu wollen, oder durch Quarantaine, Isolirung, Zwangsspitäler die Bevölkerung auf unerhörte Weise zu drangsaliren und die ungebildete Menge zu Akten der Unmenschlichkeit zu verleiten, wie sie die durch thörichte Maßregeln erzeugte Ansteckungsfurcht gebiert.

Setzen wir schließlich noch einige ärztliche Urtheile über den Impfzwang hierher, welche sehr treffend sind und zugleich darthun, daß es erfreulicherweise nicht an einer Minorität in der Korporation fehlt, die nicht von Selbstsucht geblendet das Nachtheilige und Ungerechte solcher Forderung einsieht und die sich durch keinerlei Standesrücksichten abhalten läßt, dieser Ueberzeugung entschieden Ausdruck zu geben.

Im Jahre 1881, als Impfdirektor Blot in der französischen Akademie den Impfzwang befürwortete, traten ihm Depaul, Hardy, Larrey und Jules Guerin entgegen.

Depaul sagte: „Das Gesetz, das uns den Impf- und Revaccinationszwang auflegen will, ist veratorisch, machtlos, unausführbar.

Der Zwang ist für freie Männer entwürdigend und der Familienvater hat gewisse Rechte, denen zu entsagen ihm nicht gestattet ist, um sie einer Autorität zu opfern. Euer Gesetz, meine Herren, wird durch seinen tyrannischen Charakter die öffentliche Verachtung im Volke gegen Euch wecken."

Jules Guerin: „Es ziemt der Akademie nicht, sich über einen Beschluß zu einigen, welcher eine Zwangsmaßregel proklamirt und sich an einem empirischen Mittel zu halten, in

LAND LIBRARY

welches bereits von vielen Seiten Bresche gelegt ist, denn das hieße eine Barrière aufrichten gegen jede vernünftige Behandlung der Pockenkrankheit. Die Impfung zu einer Zwangsmaßregel machen, scheint mir nicht nur unnütz, undurchführbar und ein Angriff auf alle Freiheiten des Staatsbürgers zu sein, sondern außerdem auch noch ein Hemmniß für den Fortschritt der Wissenschaft, für die Vorrechte des ärztlichen Berufs und selbst für das Interesse und den Ruf der Vaccine.

Die Akademie würde gut thun, sich die Geschichte der allgemeinen Einführung der Brechmittel im 17. Jahrhundert in's Gedächtniß zu rufen, als die medizinische Fakultät sich nicht scheute, von dem Pariser Parlament einen Freibrief für dieses Arzneigift zu verlangen, dieses aber der Fakultät einen so weisen und vorschauenden Bescheid gab, daß man denselben niemals vergessen konnte.

Die Vermuthung zu Gunsten der Vaccine unterscheidet sich in nichts von der damaligen Vermuthung für die Wunderwirkungen der Brechmittel; letztes ist und bleibt Vermuthung. Hüten wir uns, daß nicht die heutige Erklärung der Akademie in der Geschichte den Platz einnehme neben der medizinischen Fakultät von damals."

Baron Dr. Larrey schloß sich Dr. Depaul an und bestätigte ausdrücklich, was dieser überzeugend gegen die Impfung vorgebracht hatte.

Und Dr. Conneau äußerte sich 1868 in einem Bericht an den kaiserlichen Senat, als Dr. Monteils einen Antrag auf Einführung des Impfzwangs eingebracht hatte: „Was soll das heißen zu einer Zeit wie die unsrige, wo Alles nach Freiheit ruft, Freiheit in Allem und für Alles, als das größte und unentbehrlichste aller Güter, die Freiheit für den Gelehrten wie für den Arbeiter, da sollen wir ein Gesetz schaffen, welches das Kostbarste, die heiligste aller unserer Freiheiten vernichtet, — nämlich die Freiheit des Familienvaters, jenes sein unveräußerliches Recht, in seinem Hause Gesundheitswacht und Erziehung seiner Kinder ganz so auszuüben, wie er es für gut findet? Wir können unsere Zustimmung nicht zu einer Zwangsmaßregel geben, welche einen Angriff auf die heiligsten Rechte und Gefühle enthält." (Journal de Hygiene.) (Impfgegner.)

Dr. Füri in Bern nennt den Impfzwang ein Attentat auf die Wissenschaft, Vernunft, Logik, statistische Erfahrung und das Volkswohl, er bedeutet die Permanenzerklärung des Autoritäts-

und Aberglaubens. Das Impfdogma die Negation der Epidemiologie, Nosologie und Hygieine.

Dr. med. von Hartungen in Riva schreibt: „Seit zehn Jahren stehe ich in theoretischem wie praktischem Sinne als Impfgegner in der Gesellschaft und schließe mich jeder neuen derartigen Bewegung mit den Worten an: Es ist die erste Pflicht der höchsten Staatsgewalt dem Volke im Geiste der Freiheit die Rechtmäßigkeit einer jeden Zwangsverfügung zu erweisen."

Die Ungerechtigkeit des Impfzwanges wird übrigens mehr und mehr anerkannt, denn nach Abschaffung desselben in den meisten Schweizer Kantonen hat vor Kurzem auch die holländische Regierung sowohl den bisher bestehenden indirekten Zwang als auch die Militärimpfung gänzlich beseitigt, da die Regierung für die stets unvermeidlichen Impfschädigungen keine Verantwortung übernehmen könne und es noch nicht bewiesen sei, daß die Ungeimpften eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit bilden. Hoffen wir, daß bald alle Regierungen diesem Beispiele folgen und dieses Ueberbleibsel mittelalterlichen Aberglaubens aus der Welt schaffen werden.

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

NOV 23 1951